Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Madbg.-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobsstraße 49. Redaktion: Breiteweg 80-90, 3 Treppen Fernsprecher 1587.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7926

Nr. 57. **Magdeburg, Freitag, den 9. März 1900.** **11. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Ein reiches Menu.

Eine sehr reichhaltige Tagesordnung war es, die Mittwoch dem **Reichstage** vorlag Kein Wunder deshalb, daß er sie nicht gänzlich zu bewältigen verstanden hat. Zwar die ersten Punkte der Tagesordnung verursachten dem hohen Hause wenig Kopfzerbrechens. Ohne Debatte oder doch ohne wesentliche Debatte wurde die dritte Lesung des Gesetzentwurfs betr. die Konsulargerichtsbarkeit, sowie die zweite Lesung des Entwurfs einer Reichsschuldenordnung vorgenommen. Dagegen gab die zweite Beratung der endgültigen Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben der afrikanischen Schutzgebiete unserem Genossen Wurm Veranlassung, im Namen der Rechnungskommission, als deren Berichterstatter er fungierte, eine größere und genauere Spezialisierung des Etats zu verlangen, als sie bisher beliebt worden ist. Die Abgg. Dasbach und selbst Professor Hasse, Vorsitzender der Rechnungskommission, schlossen sich dem Begehren an; namentlich der letztgenannte Abgeordnete fand überraschend scharfe Worte gegen die ständigen Etatsüberschreitungen, wie sie allmählich gang und gäbe geworden sind. Der Geheimrat v. König versuchte die Kolonialverwaltung, so gut es gehen wollte, reinzuwaschen und versprach Besserung für die Zukunft.

Der weitaus größte Teil der heutigen Sitzung wurde von der Beratung zweier Petitionen ausgefüllt. Die Kommission hatte beantragt, über eine Petition zur Tagesordnung überzugehen, die, von Studentinnen der Medizin ausgehend, die Zulassung der genügend vorgebildeten Frauen zu allen Vorlesungen an den deutschen Universitäten fordert. Nach einer vorjährigen Verfügung des Bundesrats sind weibliche Aerzte, Zahnärzte und Apotheker zu den Staatsprüfungen zuzulassen; ob sie Zutritt zu den Vorlesungen erhalten, hängt von dem Belieben des jeweiligen Professors ab. Ein Antrag der freisinnigen Vereinigung (Rickert-Schrader) verlangte im Gegensatz zur Kommissionsmehrheit, die Petition an den Reichskanzler mit dem Ersuchen zu überweisen, auf dem Wege einer Vereinbarung unter den Bundesregierungen die Zulassung der mit dem Maturitätszeugnis versehenen Frauen zu allen Vorlesungen verfügen zu wollen. Zu wiederholten Malen brach der Antragsteller, Schrader, eine Lanze für die Forderung, die, wie er mit Recht hervorhob, dem Recht und der Billigkeit nicht minder als den Bedürfnissen der modernen Entwicklung entspricht. Auf die eigentlich tiefen Probleme, die der „Frauenfrage" zu Grunde liegen, einzugehen, bezeigte der Wadenstrümpfler indessen keine Lust. Noch bequemer machte sich die Sache der nationalliberale Vicebürgermeister und Arzt Dr. Endemann: in vorteilhaftem Gegensatze zu zahlreichen Berufsgenossen erkannte er die Notwendigkeit der Zulassung der Frauen zum medizinischen Studium an, aber von einer weitergehenden „Emanzipation" des anderen Geschlechts will er grundsätzlich nichts wissen. Als Partikularist und Reaktionär zugleich bekämpfte Freiherr von Hertling den Antrag Schrader; die „von Gott gesetzte" Naturgrenze zwischen Mann und Weib dürfe nicht verwischt werden, orakelte der Centrumsprofessor mit tiefsinniger Miene. Trotz alledem und alledem war ein gewisser Fortschritt in den Anschauungen selbst der Ultramontanen über die Frauenfrage nicht zu verkennen, wie Bebel konstatierte, der als der einzige die Debatte auf ein höheres Niveau zu erheben suchte. Aber es folgte ihm niemand; nur v. Hertling versuchte eine, noch dazu sehr schwache Erwiderung! Der Antrag Schrader wurde abgelehnt, obwohl die ganze Linke einschließlich der Nationalliberalen für ihn stimmte. Nicht zur Erledigung gelangte die folgende Petition, welche die Wiedereinführung der Prügelstrafe für Roheitsverbrechen fordert. Während die Kommission die „einfache Tagesordnung" vorschlug, wollen die prügelbegeisterten Konservativen die Petition dem Reichskanzler als Material für Aenderung der Gesetzgebung überwiesen. Knuten-Oertel — er acceptiert mit Stolz diesen Beinamen — pries die Prügelstrafe als unfehlbares Heilmittel gegen Roheitsbrechen; nur die „saloppe Humanität" unserer Zeit sträube sich gegen die Anwendung der „ungebrannten Holzasche". Dr. Müller-Meiningen von den Freisinnigen und Bassermann von den Nationalliberalen führten den Prügelfreund gründlich ab; Abg. Gröber vom Centrum verbeugte sich zwar tief vor den Stockfreunden, erklärte sich schließlich aber doch gegen den konservativen Antrag. Wann die Debatte über diesen Gegenstand zu Ende geführt werden wird, ist sehr fraglich. Donnerstag steht zunächst die zweite Lesung des Fleischbeschaugesetzes zur Beratung. —

* * *

Unser M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

Deutscher Reichstag.

161. Sitzung. Mittwoch, 7. März 1900, 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Dr. v. Buchka, Frhr. v. Richthofen.

Debattelos wird der Gesetzentwurf über die **Konsulargerichtsbarkeit** in dritter Lesung en bloc angenommen.

Bei der nunmehr folgenden zweiten Beratung der endgültigen Uebersicht der **Einnahmen und Ausgaben der** afrikanischen **Schutzgebiete** verlangt

Abg. **Wurm** (Soz.) als Berichterstatter im Namen der Kommission für die Zukunft eine größere Spezialisierung.

Abg. **Dasbach** (Centr.): Der Reichstag muß von der Gewohnheit abgehen, Etatsüberschreitungen ohne weiteres zu genehmigen. Dann werden sich auch die Beamten daran gewöhnen, sparsamer zu wirtschaften.

Abg. Dr. **Hasse** (natl.) teilt mit, daß die Rechnungskommission, deren Vorsitzender er ist, Geneigtheit gezeigt habe, die Indemnität zu versagen. Jedenfalls sei es dringend nötig, daß die zuständigen Behörden Wandel schaffen.

Geheimrat **v. König** erklärt, die Kolonialverwaltung werde sich bemühen, in Zukunft noch genauere Motivierungen der einzelnen Titel vorzulegen.

Die Uebersicht wird bewilligt. Desgleichen in zweiter Lesung der Entwurf einer **Reichsschuldenordnung.**

Es folgen **Petitionen.**

Eine Petition von Studentinnen der Medizin bittet um Zulassung der Frauen zu den Staatsprüfungen bei den Universitäten. Die Kommission beantragt, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen, da sie teils durch die Bundesratsbeschlüsse vom 24. April 1899 erledigt teils der Reichstag nicht zuständig sei. Dagegen beantragen die Abgg. Rickert und Schrader (freis. Vg.), die Petition dem Reichskanzler mit dem Ersuchen zu überweisen, eine Vereinbarung der verbündeten Regierungen herbeizuführen, durch welche die ordnungsmäßig vorbereiteten Frauen zu sämtlichen Universitätsvorlesungen zuzulassen seien.

Abg. **Schrader** (freis. Vg.): Es ist allerdings die Verfügung getroffen worden, daß weibliche Aerzte, Zahnärzte und Apotheker zu den Staatsprüfungen zugelassen werden sollen. Aber die Bestimmung, daß die Frauen, die das Maturitätsexamen bestanden, zu den Vorlesungen zugelassen werden müssen, ist nicht getroffen, sodaß die Frauen von dem guten Willen der einzelnen Professoren abhängen. Hier ist Aenderung dringend notwendig. Baden ist mit gutem Beispiele vorangegangen Gerade zu dem medizinischen Studium müssen die Frauen — trotz der grundlosen Konkurrenz — zugelassen werden. Das war ja auch der Sinn jener Verfügung des Bundesrats. (Bravo! links.)

Abg. Dr **Endemann** (natl.) tritt für die Annahme des Antrags Schrader ein erklärt sich aber als Gegner der Frauenemanzipation, die man von der Frauenbildung trennen müsse.

Abg. Frh. **v. Hertling** (Centr.): Auf die Gefahr hin, als reaktionär verschrieen zu werden, muß ich mich gegen den Antrag Schrader aussprechen. Erstens aus staatsrechtlichen Gründen, da ich eine derartige Erweiterung der Kompetenz des Reiches nicht wünsche. Was zweitens die Frauemanzipation betrifft, so bin ich durchaus nicht gegen eine Erhöhung der Frauenbildung. Aber was ich und was die große Mehrzahl meiner Freunde nicht wollen, das ist das schablonenhafte Eindringen der Frauen in alle möglichen Berufe. Wohl haben wir vieles stürzen sehen, was uns lieb und wert war, wie das alte patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, ohne uns der Aenderung zu widersetzen, weil wir sie als notwendig erkannt haben. Aber es giebt gewisse Grenzen, die die Natur oder wie wir sagen, Gott abgesteckt hat und die wir nicht verrücken dürfen. Vielleicht, daß es sich empfiehlt, besondere Frauenuniversitäten zu gründen; aber von unseren Universitäten müssen wir die Frauen fernhalten, wie wir sie von unseren Gymnasien fernhalten. (Bravo! im Centrum.)

Abg. **Schrader** (freis Vg.): Mein Antrag geht keineswegs über die Kompetenz des Reiches heraus; dagegen scheint es, als ob Bayern sich direkt gegen den Bundesratsbeschluß auflehnt, indem dort die Erlaubnis des Professors als nicht ausreichend für den Vorlesungsbesuch der Frauen betrachtet wird. Besondere Frauenuniversitäten werden von den Frauen selbst abgelehnt. Nach den Ausführungen des Herrn Vorredners bleibt den Frauen kaum ein anderer Beruf zu ergreifen, als der der Fabrikarbeiterin. Wir müssen den Frauen ermöglichen, in alle Berufe einzutreten, die ihren Neigungen entsprechen. (Sehr richtig! links.)

Abg. **Bebel** (Soz.): Es ist ein starkes Stück, wenn man von gewisser Seite dem Reichstag sogar untersagen möchte, einen Wunsch zu äußern. Herrn von Hertlings Rede sticht immerhin vorteilhaft ab von den Reden, wie sie vor 10—12 Jahren hier im Reichstage aus der Mitte seiner Partei ertönten. Damals wollten die Herren selbst von der bloßen Erörterung der Berechtigung des Frauenstudiums nichts wissen. Jetzt hat die harte Notwendigkeit die Männer, die damals so dachten und sprachen, gezwungen, wenigstens in etwas ihre Anschauungen zu ändern. Daß die Töchter hoher Beamten, Gelehrten usw. gezwungen werden, sich ihr Brot selbst zu verdienen, das ist Kern und Inhalt der Frauenfrage in den höheren Ständen. In den Arbeiterkreisen bedeutet die Frauenfrage die ungeheure Zunahme der weiblichen Arbeitskräfte, die durch den Kampf um die Existenz in das gewerbliche Leben gedrängt werden Herr Hertling sprach von den unverrückbaren Grenzen, die die Natur gezogen habe. Ja, Sie ziehen die Grenze eben da, wo die Sache Ihnen und Ihren Parteigenossen unbequem zu werden anfängt. Die sogenannte Naturgrenze verwischt sich sehr leicht. Denken Sie nur an die skandalösen Zustände in München, wo Frauen und Mädchen in einer jeder Sittlichkeit Hohn sprechenden Kleidung als Bauarbeiter verwandt werden. Die Frauenemanzipation hat durch das excentrische Auftreten einiger ihrer Vertreterinnen einen unangenehmen Beigeschmack erhalten: aber in der Sache bedeutet die Emanzipation doch nur, daß der Frau wie dem Manne die Möglichkeit gegeben werden soll, ihre Kräfte und Fähigkeiten frei zu entfalten. Wenn Herr von Hertling von dem höheren Prozentsatz der Krankheiten sprach, von dem gegenüber den männlichen Postangestellten die weiblichen heimgesucht sind, so vergißt er, daß eben die Frauen auch nicht zur Widerstandsfähigkeit erzogen, daß sie zum Teil auch schlechter ernährt werden, als die Männer. Der Mann bekommt die besten Bissen: gehen Sie z. B. in Arbeiterfamilien, da werden Sie finden, daß die Frau häufig garnicht darnach frägt, ob sie was Ordentliches zu essen bekommt. (Lachen rechts.) Und doch leistet die Frau weit mehr als der Mann. Wenn Sie jemals die Arbeitszeit verkürzen wollen, werden Sie den größten Widerstand bei den Arbeiterinnen finden. Sie (zum Centrum) wollen die Vorurteile, die heut in den maßgebenden Männerkreisen bestehen, aufrecht erhalten. Wie lange Sie es noch können, ist eine andere Frage. Es soll die von der Natur oder von Gott gesetzte Grenze innegehalten werden. Diese Grenze ist aber schon längst überschritten. Was in der Schweiz und in Amerika möglich war, wird auch bei uns noch möglich werden, Sie mögen machen, was Sie wollen. (Lebhafter Beifall links.)

Frhr. **v. Hertling** (Centr.): Die Frauen drängen sich immer mehr in die Kreise der Männer ein. Das wollen wir wenigstens nicht thun, um diese Bewegung noch zu beschleunigen. Ich habe weder auf Herrn Bebel noch auf die vorliegende Petition warten müssen, um zu wissen, welche Stellung ich in dieser Frage einzunehmen habe. Schon 1877 haben wir die verheirateten Frauen aus den Fabriken, schon 1878 die Frauen von der Bauarbeit entfernen wollen. Mehr können doch die einzelnen Abgeordneten nicht thun. (Bravo! im Centrum.)

Abg. **Bebel** (Soz.): Wir sind unserem Standpunkt treugeblieben, Sie (zum Centrum) haben sich durch die Entwickelung der Dinge allmählich eines Besseren belehren lassen müssen. Was die erwähnten Anträge betrifft, so würden wir heute uns gegen sie erklären, solange nicht für die Deckung des Ausfalls am Verdienst der Arbeiterfamilie gesorgt wird. Herr v. Hertling meinte, mehr als Anträge stellen könne doch der einzelne nicht. Aber er ist doch ein einflußreiches Mitglied der bayrischen Kammer, da könnte er schon manches durchsetzen. Wir sind eben für vollste Gleichberechtigung. Eine intelligente Frau kann sich besser zum Professor eignen, als ein Mann, der Professor wird, weil der Schwiegervater in einem hohen Reichsamt sitzt. (Sehr richtig! und Heiterkeit links.)

Hiermit schließt die Diskussion. Der Antrag Schrader wird gegen die Stimmen der Freisinnigen, Sozialdemokraten und Nationalliberalen abgelehnt, der Kommissionsantrag angenommen.

Ueber eine Petition um Wiedereinführung der Prügelstrafe beantragt die Kommission ebenfalls zur Tagesordnung überzugehen.

Von dem Abg. Dr. Oertel (kons.) und Genossen liegt ein Antrag vor, die Petition dem Reichskanzler als Material zur Gesetzgebung zu überweisen.

Abg. Dr. **Oertel** (kons.): Unser Antrag ist schon damit begründet, daß die Kommission nur mit 11 gegen 8 Stimmen den Uebergang zur Tagesordnung beschlossen hat. Wir haben den Antrag gestellt, daß sich die Regierung bald und eingehend mit der Frage befaßt. Man hat in dem Antrage etwas Besonderes gefunden; ein Blatt der äußersten Linken hat mich schon Knuten-Oertel genannt. (Heiterkeit.) Etwas Besonders enthält der Antrag nicht. In England wird die Prügelstrafe mit gutem Erfolg der Abschreckung verwendet. Auch in sozialdemokratischen Blättern ist schon öfter, wenn es sich um die Roheit eines Rowdys in Glaceehandschuhen handelt, die Prügelstrafe empfohlen. Auch in sozialdemokratischen Häusern wird mitunter tüchtig geprügelt; ich erinnere an den Ihnen unangenehmen Fall in Harburg. Natürlich wollen auch wir, die wir in gewissem Sinne Anhänger der Prügelstrafe sind, sie nur bei außerordentlichen Roheitsverbrechen Platz greifen lassen. Wir halten die Prügelstrafe für das beste Abschreckungsmittel und das brauchen wir auch nicht. Halten Sie denn für eine Roheit eine mehrmonatliche Gefängnisstrafe für eine Sühne? Da ist nur die Prügelstrafe eine angemessene Sühne. Fuld sagt, die Nahrung in den Gefängnissen ist besser, als sie sich der Arbeiter beschaffen kann. Die Gefängnishaft verdirbt sicherlich die Inhaftierten noch mehr, besonders die jugendlichen. Messerhelden haben oft den Richtern für die Gefängnisstrafe gedankt, die für sie eine Versorgung bedeute. Ich komme nun zu den Gründen der Prügelstrafe. Man spricht von einer Verletzung des Ehrgefühls; das kann aber bei Roheitsverbrechen gar nicht vorhanden sein. Die Prügelstrafe soll ferner die Gesundheit schädigen. Baer sagt dagegen ausdrücklich, daß das nicht der Fall ist. Sie soll verrohend auf den prügelnden Teil wirken. Tritt denn das bei den Eltern und Lehrern ein? Es bleibt als Gegengrund nur noch die Berufung auf die Humanität. Aber Humanität angewendet auf Bestialität ist die größte Inhumanität. Fordern wir daher ein kraftvolles Einschreiten gegenüber den Roheitsverbrechen, so versündigen wir uns nicht an der Kultur, sondern wir dienen ihr; wir handeln human im höchsten Sinne des Wortes. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Abg **Bassermann** (natl) Meine politischen Freunde stimmen dem Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung zu. Wir halten eine eventuelle Prüfung dieser Frage nicht für nötig. Herr Oertel hat sich auf die prügelnden Lehrer berufen Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß die Lehrer, die oft prügeln, nicht zu den besten gehören. (Sehr richtig! links.) Was die Personen anlangt, die die Prügelstrafe ausführen sollen, so muß ich sagen der Henker steht turmhoch über den Gesellen, die gewerbsmäßig Tag für Tag Prügel austeilen. Herr Oertel meinte auf eine viehische That gehöre auch eine viehische Strafe. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß der moderne Staat viehische Strafen nicht verhängen darf. (Bravo! links).

Abg **Müller-Meiningen** (frs. Vp.) Wenn auch vielleicht in augenblicklicher Aufwallung einem Menschen wegen eines Roheitsvergehens Stockprügel wünscht, so wird man sich doch bei näherer Ueberlegung dieser Aufwallung schämen. Aus einem Buche, daß die Zustände in einem süddeutschen Zuchthause vor dem Jahre 1848 schildert, geht hervor, in welch tierischer Weise die Prügelstrafe früher gehandhabt wurde und wie sie auch den Prügelnden und alle die der Exekution etwa beiwohnen, verroht Herr Oertel verwies auf England. Dieser Hinweis ist heute nicht sehr angebracht. England steht mit einem Fuß in der modernen Zeit mit dem andern im Mittelalter. Auch in der Türkei besteht die Prügelstrafe, dort können Weiber so lange gepeitscht werden, bis sie zum wahren Glauben zurückkehren. In Schweden, Dänemark und Norwegen ist die Prügelstrafe wieder abgelehnt. In unseren Kolonieen soll nach der neulichen Erklärung des Herrn v. Buchka die Prügelstrafe abgeschafft werden und bei uns wollen die Herren sie wieder einführen. Treiben Sie eine vernünftige Sozialpolitik, vor allem eine gesunde Kriminalpolitik, verbessern Sie die Schulbildung, dadurch werden Sie mehr zur Hebung der Sittlichkeit thun als durch Einführung der Prügelstrafe. (Lebh. Beifall links).

Abg. **Gröber** (Centr.): Das preußische Strafgesetzbuch hat mit der Prügelstrafe aufgeräumt und kein Strafgesetzbuch ist gründlicher beraten worden wie gerade dieses. In Montenegro wird die Prügelstrafe und sogar die Todesstrafe wegen Diebstahls verhängt, soviel ich weiß, wird aber in Montenegro noch immer recht tüchtig gestohlen. (Große Heiterkeit.) Die Härte des Vollzugs der Prügelstrafe hängt von der Ruhe oder Erregung des Prügelmeisters ab, kein Strafmittel ist aber auch in seiner Wirkung so verschieden, wie die Prügelstrafe. Den Schwachen kann sie geradezu ruinieren, dem Starken braucht sie nichts zu schaden. Einen guten Kern hat die Petition, das sind die Klagen über die Mangelhaftigkeit des Strafvollzugs. Dieser ist heute in Gefängnissen und Zuchthäusern ziemlich der gleiche. — Es ist jetzt

eine Strömung maßgebend, die den Schuldbegriff eliminieren will. Das Verantwortlichkeitsgefühl wird dabei viel zu gering eingeschätzt. Eliminiert man aber den Schuldbegriff, so muß man auch die Strafe selbst eliminieren. Die Strafe muß als ein Uebel empfunden werden. Deshalb richte man einen Strafvollzug mit den nötigen Abstufungen ein, der diese Forderung auch vielleicht erfüllt. Für die Prügelstrafe sind wir aber nicht zu haben. (Bravo! im Centrum.)

Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. Zweite Beratung des Fleischbeschaugesetzes. Schluß 5½ Uhr. —

Die Aronsdebatte.

Das preußische Abgeordnetenhaus setzte Mittwoch die Debatte über den Kultusetat fort. Nachdem zuerst allerlei zur Polenfrage geredet war, erreichte die Sitzung den Höhepunkt durch die von dem Volksparteiler Muncke l herbeigeführte Aronsdebatte.

Unser M.-Korrespondent berichtet uns darüber, wie folgt:

Abg. **Muncke l** (freis. Vp.): Gestern ist hier ohne mein Verschulden eine Parallele zwischen der lex Heinze und der lex Arons gezogen worden. Ein solcher Vergleich ist insofern angebracht, als die lex Arons ebenso wie die lex Heinze aus Anlaß eines bestimmten Falles eingebracht wurde; man hat die lex Arons gemacht, um den Privatdozenten Dr. Arons entlassen zu können. Das Gesetz war ad hoc gemacht und das einzige, was mich daran gefreut hat, ist, daß man sie auf andere Fälle noch nicht ausgedehnt hat. Das Gesetz hat seine Schuldigkeit getan; hoffentlich ist es eine vorübergehende Erscheinung gewesen. (Heiterkeit.) Das, was in dem Urteil steht, ist gewissermaßen nur ein Extrakt aus dem, was s. Z. Dr. Bosse über den Fall ausführte. Wenn er noch hier wäre, würde ich ihn direkt für den Verfasser des Urteils halten; da er nicht mehr hier sitzt, so hat man sich doch wesentlich an das gehalten, was er gesagt hat. Ich tadle das nicht, denn es verrät Furchtlosigkeit und Konsequenz, und das sind lobenswerte Eigenschaften. Mein Herz verweilt gern beim Lobe (Heiterkeit), namentlich da solche Eigenschaften nicht immer und nicht bei jeder Regierung zu finden sind. Herr Dr. Arons lehrte bis vor kurzem Mathematik an der Berliner Universität. Mathematik ist eine Wissenschaft, die sich von der Politik weit entfernt, und wenn sie auch mit Wurzeln zu thun hat, nun, die Wurzeln der staatlichen Ordnung sind es nicht. (Heiterkeit) Wenn Dr. Arons über Differential- und Integralrechnung liest — das ist höhere Mathematik; ich sage das für diejenigen, die es nicht wissen sollten (Heiterkeit) — so muß eine solche Vorlesung frei sein von jeder Politik. Sie unterscheidet sich darin von mancher anderen Wissenschaft und mancher anderen Kunst. Mathematik läßt sich eben nicht nach politischen Systemen betreiben. An seiner Lehre kann es also nicht liegen, daß man ihn entlassen hat, konnte es auch gar nicht liegen, denn die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei, das steht in einem Artikel der preußischen Verfassung, der noch nicht zu den suspendierten gehört. (Heiterkeit.) Er wird auch in Preußen noch immer beobachtet, denn wenn es im „Probekandidaten" am Schlusse heißt: „Ich kenne ein Land, das heißt Preußen, da hat jeder das verbriefte Recht, seine Meinung in Wort und Schrift frei zu äußern — da gehe hin!" Dann erhebt sich im Deutschen Theater regelmäßig ein Beifallssturm. Also **nach Preußen, da gehe hin!** (Stürmische Heiterkeit links.) Nun, **wenn du Privatdozent bist, dann gehe nicht hin!** (Erneute Heiterkeit.) Wenn Dr. Arons im Kolleg sozialistische Weisheiten entwickelt hätte, dann hätte man ihn kaum fassen können, aber gerade weil er es außerhalb des Kollegs gethan hat, deshalb wird er bestraft. Herr Dr. Arons bekennt sich allerdings zur Sozialdemokratie, aber er hat niemals in gehässiger Weise für seine Partei agitiert. Er hat sich als Sozialdemokrat bekannt und darnach auch gehandelt. Und deshalb soll er nach dem Spruch des Staatsministeriums nicht würdig sein, Privatdozent an einer deutschen Universität zu sein. In einer Schrift, die Fürst Bismarck immer wieder als Lektüre empfohlen hat, findet sich der Satz, daß öffentliche Aemter, also auch das Amt eines Privatdozenten allen denen zugänglich sein sollen, die ihre wissenschaftliche, sittliche und technische Befähigung dazu nachgewiesen haben. An der wissenschaftlichen Befähigung des Dr. Arons ist kein Zweifel, die technische kommt nicht in Betracht, und seine sittliche? **Soll denn bei uns behauptet werden: wer sich zur sozialdemokratischen Partei bekennt, ist ein unsittlicher Mensch?** Dann hätten Sie ja 2¼ Millionen unsittlicher Menschen in Deutschland. Gott sei Dank ist das nicht der Fall. Die Herren von der Rechten freilich meinen, ein jeder darf frei denken, was er will, er muß es nur nicht sagen. (Heiterkeit.) Damit aber wird Heuchelei erzeugt (Sehr gut, links), die doch wirklich nicht so sittlich ist, wie das freie, offene Bekenntnis zu dem, was man für richtig hält. (Bravo! links.) Der Tag des allgemeinen Kladderadatsches ist von der sozialdemokratischen Partei immer ferner gerückt worden. In ihrem Programm aber sind durchaus berechtigte Punkte enthalten, vor allem das Soziale, das sich die heutige Gesetzgebung zum großen Teile angeeignet hat, manchmal nicht ganz ohne heilsames Drängen von der linksten Seite des Reichstages. Und war nicht auch das Soziale, wenigstens mit der Vorschlagsilbe „christlich", schon einmal hoffähig? (Heiterkeit.) Das demokratische freilich, da brauchen Sie nicht zu fürchten, daß es mit oder ohne Vorsatz jemals hoffähig werden könnte. (Heiterkeit.) Wollen Sie vielleicht das Verfahren, wie es gegen Arons eingeschlagen, ausdehnen auf die Opposition überhaupt? Ja, dann vergessen Sie auch nicht die Opposition, die Sie (nach rechts) getrieben haben. Und alles das geschieht im Staate Friedrichs des Großen, wo doch angeblich jeder nach seiner Façon selig werden kann. International ist jede Wissenschaft, auch die Mathematik. Wenn man nach Frankreich kommt, wo jetzt ein Sozialdemokrat Minister ist, ist man da mit einem Male denn ein anderer Mensch? Wenn jemand nach den Grundsätzen der Regierung hier ein königlich preußischer Mathematiker geworden ist, und er käme nach Frankreich, dann müßte er ja von dort ausgewiesen werden, weil er nicht Republikaner ist, denn dort ist die Monarchie verpönt! Und wenn von Majestäten immer gesprochen wird, **giebt es denn nicht auch eine Majestät der Wissenschaft?** Die Verfassung wußte sehr wohl, weshalb sie sagte: Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei. Vielleicht denken die Herren von der Rechten: Die Lehre mag zwar frei sein, aber nicht die Lehrer. (Heiterkeit.) Aber eine Wissenschaft ist ohne die sterblichen Gefäße, die sie tragen, unmöglich. (Heiterkeit). Und vergessen Sie nicht: Wenn Sie solche Grundsätze aufstellen, dann werden die Herren vom Centrum ihre Wechsel präsentieren und fordern, daß auch die atheistischen Professoren für unsittlich erklärt und von den Lehrstühlen entfernt werden. (Sehr richtig! im Centrum.) Auf diesem Wege bekommen wir schließlich eine besondere Wissenschaft zurechtgemodelt nach dem im Vergleich zur Welt doch recht engen preußischen Staat. Ich verstehe es, wenn Deutschland sich seinen Platz in der Sonne sucht; daß aber Preußen gleichzeitig seinen Platz in der Finsternis behalten will, das verstehe ich nicht. (Lebhafter Beifall links.)

Minister **Studt**: Die Ausführungen des Herrn Vorredners sind insofern materiell unrichtig, als Dr. Arons nicht Privatdozent der Mathematik, sondern der Physik war. (Dem Herrn Minister ist es entgangen, daß es eine „mathematische Physik" giebt; die lehrte Arons. Die Red.) Der Herr Vorredner hat übersehen, daß nach § 1, Abs. 2 des Gesetzes über die Disziplinarverhältnisse der Privatdozenten das außeramtliche Verhalten eines Privatdozenten zum Gegenstand eines Disziplinarverfahrens gemacht werden kann und gemacht werden muß, wenn er sich der Achtung und des Vertrauens, die sein Beruf erfordern, unwürdig gezeigt hat. Mit der Lehrthätigkeit des Herrn Dr. Arons hat das Disziplinarverfahren gegen ihn absolut nichts zu thun gehabt. Ich weise deshalb die Behauptung, daß die Freiheit der Wissenschaft dadurch gefährdet sei, entschieden zurück. (Beifall rechts und im Centrum. Gelächter links.) Stehen die Hochschullehrer hinsichtlich ihres außerdienstlichen Verhaltens auf Grund der Majestät der Wissenschaft etwa wie Fürsten außerhalb des Gesetzes? Gewiß nicht. Auf die Gründe des Erkenntnisses gehe ich nicht ein, da ich als Mitglied der entscheidenden Behörde persönlich daran beteiligt bin. Im übrigen rechne ich mit voller Zuversicht auf die Zustimmung aller derer, die sich zu dem Grundsatz bekennen, daß ein Mann, der sozialdemokratische Bestrebungen in so offenkundiger Weise vertritt und bethätigt, wie Dr. Arons, nicht Mitglied des Lehrkörpers einer Königlichen Hochschule sein kann. (Bravo! rechts.)

Die Weiterberatung wird hierauf auf Donnerstag 11 Uhr vertagt.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Solange die **Deckungsfrage** nicht erledigt ist, so erklärt der Centrumsabgeordnete Schmidt-Mainz in einer Versammlung in Alzey, lehnt das Centrum die Flottenvorlage einstimmig ab. Das Centrum sehe einer eventuellen Auflösung des Reichstages ruhig entgegen. Nur wenn die Deckungsfrage geregelt wird, so erklärt auch die Deutsche Tageszeitung, kann eine Mehrheit für die Flottenvorlage geschaffen werden. Das Organ des Bundes der Landwirte schreibt, die konservative Partei „würde nicht richtig und nicht zielbewußt handeln, wenn sie diese offenkundige Thatsache ignorierte und dabei bleiben wollte, daß die Deckungsfrage eine spätere Sorge sei. Ueber das Wie der Deckung gehen freilich die Meinungen nach wie vor auseinander. So weit sie aber auch auseinandergehen, so stimmen sie doch in dem einen Grundgedanken überein, daß die Kosten von denen getragen werden müssen, die sie tragen können, und die in erster Linie und unmittelbar Vorteile von der Flottenvermehrung haben. Darunter versteht das Bündnerblatt die Kreise des Handels und der Industrie, welche es unter der Bezeichnung „Börse" zusammenzufassen pflegt. Damit haben die Herren Agrarier sich hübsch aus der Affäre gezogen und können nun mit Seelenruhe einem etwaigen Wahlkampfe mit der Flotte im Mittelpunkt entgegengehen. Sie vermögen dann ihren Wählern mit patriotischem Pathos vorzureden, daß sie aus „nationalen Gründen" natürlich für die Flotte seien, daß aber die dem Volke das Geld abluxende Börse die Kosten tragen müsse. Das ist etwas für agrarische Wähler. Die Junker kennen ihre Leute. —

Nach dem Beispiele des Kommandeurs des 15. Armeekorps hat nun auch Graf Häseler, der kommandierende General des 16. Armeekorps, den Offizieren und Militärbeamten seines Korps den Beitritt zu den **Flottenvereinen** untersagt mit der Begründung, die Flottenvereine seien politische Vereine, mit denen das Militär nichts zu schaffen habe. Sehr richtig; aber anderswo halten Offiziere sogar in Uniform Flottenvorträge, wie kürzlich in Marburg a. L. —

Die Kapitulation der Regierung vor den Agrariern in der Frage des **Fleischeinfuhrverbots** gilt, wie die Freisinnige Zeitung schreibt, in parlamentarischen Kreisen bereits als Thatsache. Allerdings werden die Regierungsvertreter am Donnerstag noch lebhaft gegen die Annahme des Kommissionsbeschlusses reden. Die Agrarier aber glauben bestimmt zu wissen, daß es dem Königlichen Hausminister von Wedell gelungen ist, mit den Vorstellungen durchzudringen, daß ohne jenes Einfuhrverbot das Flottengesetz bei den Agrariern nicht durchzubringen sei und deshalb diese Seeinteressen den neuen Schlachtschiffen geopfert werden müßten. Kampfmaßregeln hat das Kabinett der Vereinigten Staaten für den Fall der Annahme des deutschen Fleischschaugesetzes in Aussicht genommen. Der Vossischen Zeitung wird über London gemeldet, daß das Kabinett in Washington vorläufig von Retorsions-Maßregeln Abstand genommen hat, bis das Schicksal der deutschen Vorlage bekannt geworden ist. Aber wenn sie angenommen werden sollte, würden Kampfmaßregeln angewendet werden, entweder durch Kongreßakte oder durch Zollbestimmungen hinsichtlich der Untersuchung deutscher Einfuhrartikel. Man müßte es den Amerikanern geradezu verdenken, wenn sie anders handeln würden. Den breiten Volksschichten stehen dann aber wieder Leiden genug bevor. —

Mit dem Ersuchen, gegen die Annahme der kunstfeindlichen Paragraphen der **lex Heinze** im Bundesrat zu wirken, hat sich der Lehrkörper der Münchener Akademie der Künste an das bayerische Ministerium gewandt. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Im **österreichischen** Reichsrate ist am Mittwoch ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, welcher zur Förderung der österreichischen Industrie eine Reihe von Maßnahmen trifft zum Zwecke der Ausgestaltung und Spezialisierung der Industrie in Oesterreich. Danach soll Betriebszweigen, die in Oesterreich noch nicht oder nur in geringem Umfang vorhanden sind, zwölfjährige Steuerfreiheit und Erlaß der Stempel und Gebühren für die Verträge bei der Errichtung von Gesellschaften sowie für die zwei ersten Ausgaben von Aktien bewilligt und ausnahmsweise auch staatlicher Zuschuß gewährt werden. Die Begünstigungen sollen nur lebensfähigen Industrien zugewendet und bei der Verleihung von Staatszuschüssen geschäftskundige Männer herangezogen werden. Der Entwurf erklärt es für richtiger, beginnende Industrien in dieser Weise zu fördern, als durch Schutzzölle, welche die bestehenden Industrien belasten würden. In dem Entwurf ist auch die Beseitigung der Doppelbesteuerung eigener Kapitalien von Banken, welche für die Erweiterung industrieller Betriebe verwendet werden, vorgesehen. Eine weitere Bestimmung sichert bei gleichen Angeboten der heimischen Industrie den Vorrang vor der ausländischen bei Lieferungen für die Staats-, Landes- und Gemeindebehörden. —

Die Gruppe der **französischen** radikalen Sozialisten hat eine Deputation an Waldeck-Rousseau gesandt, um diesen der Unterstützung ihrer Partei zu versichern. Der Marineminister Lanessan unterzeichnete heute eine Verfügung, wodurch der Beamte des Marineministeriums Philipp seines Amtes enthoben wird. —

Wegen des **Nicaragua-Kanals** ist zwischen England und den Vereinigten Staaten ein ernster Konflikt ausgebrochen. Mac Kinley hat, wie verlautet, seine Ansichten über den Nicaragua-Kanal geändert, und der betreffende Gesetzentwurf soll dem gegenwärtigen Kongreß nicht vorgelegt werden. Es besteht anscheinend eine starke Verstimmung zwischen England und Amerika. Der amerikanische Botschafter verläßt London mit langem Urlaub nach dem Süden. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Nach längerer Pause berichtet Lord Roberts wieder über ein Gefecht, das er mit den Buren Mittwoch vormittag gehabt hat. Aus der Meldung geht zunächst hervor, daß die Engländer nach der Kapitulation Cronjes überaus langsam auf Bloemfontein zu vorgerückt sind. Befindet sich doch der Schauplatz des Treffens bei der Poplars Drift, kaum zwölf englische Meilen ostwärts von der Koodoosrand-Drift, wo am 27. Februar die kleine Heldenschar der Buren vor der vielfachen englischen Uebermacht die Waffen strecken mußte. Vermutlich wird es sich bei dem Gefecht um einen Zusammenstoß mit der Burenvorhut handeln, die von Abrahamskraal aus mit den englischen Vortruppen Fühlung suchte. Ob der Erfolg, den General Roberts errungen haben will, von nachhaltiger Bedeutung sein wird, müssen erst eingehendere Nachrichten erweisen. Das Telegramm Roberts' lautet: „Ich griff heute (Mittwoch) den Feind an, der eine Stellung von 4 Meilen nördlich bis 11 Meilen südlich des Modderflusses einnahm. Der Kavalleriedivision gelang es, die linke Flanke des Feindes zu umgehen, der jetzt, mittags, sich in vollem Rückzuge nordwärts und ostwärts befindet, dicht verfolgt von Kavallerie, reitender Artillerie und berittener Infanterie. Mittlerweile ging die Infanterie über den Modderfluß bei Poplarsdrift, wo ich heute abend mein Hauptquartier aufzuschlagen gedenke. Ich hoffe, daß meine Verluste gering sind, da der Feind auf den Flankenangriff, der seine Verbindungen mit Bloemfontein bedroht, ganz unvorbereitet war."

Ueber die Ausbreitung der Afrikander-Bewegung giebt folgende Reutermeldung Auskunft: Die Distrikte Prieska und Kenhart sind für Gebiete des Oranjefreistaats erklärt worden. Fast die ganze Afrikanderbevölkerung dieser Gebiete befindet sich im Aufstande. Die Bewegung breitet sich nach Victoria West, Fraserburg und anderen Bezirken der Kapkolonie aus. Die Zahl der Rebellen wird auf 3000 geschätzt. Wie gemeldet wird, soll eine Streitmacht der Aufständischen auf Carnarvon marschieren. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Für die Flottenvorlage** hat sich die hiesige Handelskammer ausgesprochen. Das nimmt niemand Wunder. In einer angenommenen Resolution heißt es: „Das Deutsche Reich bedarf zur Erhaltung und Mehrung seines überseeischen Handels dringend eines verstärkten Schutzes seiner Seehandelsflotte. Hierzu gehört in erster Linie die Schaffung einer starken deutschen Kriegsflotte und die Legung deutscher Kabel nach Deutschlands Kolonien und nach den wichtigsten Handelsstaaten der Erde." Darüber, wer die Kosten der starken deutschen Kriegsflotte bezahlen soll und was wohl die, im Bezirk der Handelskammer ansässigen Industriellen an der Flotte verdienen, schweigt sich die Resolution jedoch aus. —

— **Der Lehrerverband der Provinz Sachsen** hält im kommenden Herbst seine Provinzialversammlung in Nordhausen ab. Auf derselben kommen folgende Thematas zur Behandlung: 1. Warum fordern wir die obligatorische Fortbildungsschule und wie ist sie zu organisieren? 2. Die Stellung der Volksschule im Schulorganismus. 3. Wie muß unsere Jugendliteratur beschaffen sein, um den Forderungen der Gegenwart zu genügen? 4. Die zweckmäßige Gestaltung des Lehrplans im ersten Schuljahr. —

— **Zum Streik der Hafenarbeiter.** Am Freitag abend 8 Uhr findet im Dreikaiserbund eine öffentliche Hafenarbeiterversammlung statt, in welcher Bericht erstattet werden soll über die Stadtverordnetensitzung. Außerdem wird die Versammlung Beschluß fassen über die Beendigung des Streiks. In Anbetracht der Wichtigkeit der Versammlung ist ein zahlreicher Besuch derselben seitens der Hafenarbeiter erwünscht. —

— **Antisemitischer Parteitag.** Der Gesamtvorstand der deutsch-sozialen Reformpartei hat am Sonntag beschlossen, den diesjährigen Parteitag am 8., 9. und 10. September in Magdeburg abzuhalten. Es soll den Parteivereinen empfohlen werden, einem über ganz Deutschland sich erstreckenden antisemitischen Verein, der den Namen „Quittungsmarke" führt, korporativ beizutreten mit der Verpflichtung, pro Kopf der Mitglieder 10 Pfennig an die Kasse der „Quittungsmarke" zu zahlen. Die Mitglieder der „Quittungsmarke" sollen bei der Aufstellung von Kandidaten die Rechte der Vertrauensmänner genießen. — Uns scheint, daß der Verein „Quittungsmarke" das wichtigste an der ganzen antisemitischen Partei ist, er sucht wenigstens dem finanziellen Bankrott zu steuern, während der geistige Bankrott schon nicht mehr aufzuhalten ist. —

— **Aus den Orts-Krankenkassen.** Am Sonntag hielt die Ortskrankenkasse für Buchdrucker und Schriftgießer ihre Generalversammlung im Blauen Hecht ab. Nach dem Rechnungsabschluß für 1899 betrug die Einnahme 16 096 23 Mark; ausgegeben wurden 15 489.28 Mark, darunter an Krankengeld 8081 Mark, an Arzthonorar 2590.25 Mark, an Arznei, Hilfs- und Heilmittel 1835.60 Mark, an Kur- und Verpflegungskosten an Anstalten 1126.50 Mk. usw. Das Gesamtvermögen hatte sich durch den Ueberschuß von 606.95 Mark auf 13 398.25 Mark erhöht, doch verringert sich diese Summe durch Einstellung der Wertpapiere nach dem Curs vom 31. Dezember 1899 auf 13 000.55 Mark, wovon 11 710.02 Mark zum Reservefonds gehören. Die durchschnittliche Mitgliederzahl war 582. Die Entlastung wurde ausgesprochen. Sodann wurden Ersatzwahlen vorgenommen. — Nach dem Rechenschaftsbericht der in der Generalversammlung der Ortskrankenkasse für die im Schlossergewerbe thätigen Personen gegeben wurde, betrug die Einnahme 9438.72 Mark, die Ausgabe 9117 56 Mark; darunter an Krankengeld 2160.38 Mark, an Arzthonorar 1486.25 Mark, an Arznei und sonstigen Heilmitteln 660.00 Mark, an Kur- und Verpflegungskosten an Krankenanstalten 536.25 Mark usw. Das Gesamtvermögen betrug am Schlusse des Jahres 15 583.45 Mark bei einer durchschnittlichen Zahl von 400 Mitgliedern. Die Entlastung wurde ausgesprochen. Nach Vornahme von Wahlen wurde beschlossen, die Beiträge von 3½ Prozent auf 2½ Prozent herabzusetzen und das Krankengeld von 50 Prozent auf 66⅔ Prozent zu erhöhen, so wie das Krankengeld bei mindestens vier Krankheitstagen vom ersten Tage ab zu zahlen. —

— **Vom Hochwasser.** Das Wasser der Elbe ist in langsamem Fallen begriffen. Das Pretziner Wehr ist nämlich ganz geöffnet worden. —

— **Fridtjof Nansen,** der berühmte Polarforscher, wird am 16. d. Mts. im Concerthause einen Vortrag über die Ergebnisse der Framexpedition halten. Der Vortrag wird unterstützt durch die Vorführung von Projektionsbildern. —

— **Neue Anmeldeformulare** zu den Zwecken des Einwohner-Meldewesens sind seit einiger Zeit bei der Polizeibehörde in Gebrauch. Diese unterscheiden sich von den bisher in Gebrauch befindlichen dadurch, daß zwei Rubriken über Staatsangehörigkeit und Militärverhältnis neu eingeführt wurden. Selbstverständlich nimmt die Polizei nur noch die neuen Anmeldeformulare entgegen. Wer sich daher doppelte Arbeit und unnütze Scherereien ersparen will, der thut gut daran, sich bei Anmeldungen davon zu überzeugen, daß er auch eins der neuen Anmeldeformulare besitzt. —

— **Verhaftet.** Dienstag vormittag wurde der Privatmann H., wohnhaft Neustadt, Friedenstr. 22, von zwei Schutzleuten verhaftet. Derselbe soll ein Sittlichkeitsvergehen mit einem Kind von 10 Jahren begangen haben. —

— **Ein dreister Spitzbube.** Welche Tricks angewandt werden um sich in den Besitz fremden Eigentums zu setzen, beweist folgender Vorfall, der sich auf dem Hof des Grundstücks Frankestraße 7a abgespielt hat. Kommt da am Mittwoch früh ein fremder Mann mit einem kleinen Mädchen auf den Hof, nimmt sich den dort befindlichen,

einer Familie im Hause gehörigen Sportwagen, setzt das Mädchen darauf und fährt vor den Augen einer ganzen Anzahl von Anwohnern vom Hof die Bahnhofstraße entlang. Alle, die den Vorfall mit angesehen, waren der Meinung, es sei ein Bekannter, der den Wagen leihweise entnommen habe, jetzt aber stellt sich heraus, daß derselbe gestohlen ist. —

— Im **Cirkus-Theater** findet heute Freitag eine große Familien- und Kindervorstellung statt, in welcher jeder Erwachsene ein Kind frei einführen kann. Zur Aufführung gelangt auf vielseitigen Wunsch „Die Jagd nach dem Glück", in welcher Herr Hugo Hochgemuth wieder die Rolle des Philippo übernommen hat. Bei der Reichhaltigkeit des jetzigen Programms machen wir unsere geschätzten Leser auf diese Vorstellung ganz besonders aufmerksam. Seitens der Direktion des Cirkus-Theaters aber werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß unsere gestrige Notiz, betreffend den Schluß des Cirkus-Theaters, auf einem Irrtum beruht. Der Cirkus trifft erst im August hier ein. Bis zu diesem Zeitpunkt wird die jetzige Direktion ihre Spezialitätenvorstellungen fortsetzen. —

— **Berichtigung.** Zu unserer gestrigen Notiz: „Aus den Fabriken", wird uns berichtigend mitgeteilt, daß der bei Böhmer in Arbeit befindliche Krahn eine Spannweite von 24, nicht von 50 Meter hat. Teilweise werden auch Löhne von 34 Pfg. pro Stunde gezahlt.

Provinz und Umgegend.

Althaldensleben. (Wie die Landarbeiter behandelt werden.) Auf dem Gute Tondersleben war ein Arbeiter mit seiner Frau beim Dreschen mit der Maschine beschäftigt. Der Mann sollte pro Tag 3 Mark, die Frau 1.50 Mark verdienen. Als die Woche um war, erhielten die Leute jedoch nur 6.80 Mark ausgezahlt. Der Arbeiter wurde natürlich bei dem Inspektor vorstellig, dieser aber meinte, ob der Arbeiter denn dächte, die Landwirtschaft solle zu Grunde gehen. Er solle sich nur einschränken, dann käme er auch aus mit seinen 6.80 Mark. Es muß der Landwirtschaft wirklich schlecht gehen, wenn sie sich nur durch solche Mittel am Leben erhalten kann. —

Aschersleben. (Einigkeit macht stark.) Einen schönen Erfolg haben die Arbeiter der Braunkohlengrube „Friedrich Christian" hierselbst, Dank ihres geschlossenen und einmütigen Vorgehens, zu verzeichnen. Ihr Antrag an die Direktion des Werkes, den achtstündigen Schichtwechsel einzuführen, ist von dieser genehmigt worden und ist die Aenderung am Montag vor sich gegangen. Bisher wurde auf dem Werke 12 Stunden inklusive der üblichen Pausen gearbeitet. —

Burg. (Neue Heldenthaten der „Hirsche".) Die „Hirsche" sind sich überall gleich. Von einer neuen Heldenthat dieser Aucharbeiter weiß die Magdeburger Zeitung zu berichten. Danach hatten sich am Mittwoch 50 Vertreter aus 22 Orten der Reviere Zeitz, Teuchern und Hohenmölsen des Gewerkvereins der Fabrik- und Handarbeiter unter Anwesenheit des Herrn Haupt, Hahn und Klinzmann aus Burg im Gasthof „Zum grünen Baum" in Teuchern zu einer Beratung eingefunden, um zu dem jetzigen Bergarbeiter-Ausstand Stellung zu nehmen. Einstimmig wurde beschlossen, mit den Sozialdemokraten keine Gemeinschaft zu machen und in keinen Streik einzutreten, sondern in Ruhe und Frieden weiter zu arbeiten, sich vertrauensvoll an die Arbeitgeber zu wenden und mit ihnen, wenn es nötig ist, selbst zu verhandeln. Gleichzeitig wurde an dem Beschlusse des Verbandstages zu Magdeburg von 1898 und der Resolution des Dr. Marx Hirsch, des Anwalts der deutschen Gewerkvereine, festgehalten, daß der Weg zur „Verständigung und Einigung" der beste sei! Der Beschluß war nicht nötig. Kein aufgeklärter Bergmann hat von den Hirschen etwas anderes erwartet. —

Elbingerode. (Der Ochs ist los.) Ein Ochse riß sich, als er gewogen werden sollte, los, und verletzte bei dem hiesigen Stationsgebäude mehrere Kinder. Er nahm dann seinen Lauf nach Rübeland, wo er einem Kalkarbeiter eine klaffende Kopfwunde beibrachte und einer Frau 5 Zähne einrannte und dieselbe lebensgefährlich zurichtete. Schließlich wurde das Tier mittelst Schlinge gefangen. —

Triptis. (Selbstmord eines Knaben.) Ein 14jähriger Schulknabe hatte dieser Tage seiner Mutter eine Mark gestohlen. Als er sich entdeckt sah, ging der Junge, um sich der wohlverdienten Strafe zu entziehen, auf den Hausboden und erhängte sich mittelst der daselbst befindlichen Waschleine. —

Weißenfels. (Mutterfreuden.) Die Frau eines Handarbeiters aus Hassel ertränkte sich in einem Teiche aus Furcht vor ihrer bevorstehenden Entbindung. —

An die Parteigenossen des Wahlkreises Osterburg-Stendal.

Wir Unterzeichneten bitten die Parteigenossen des Kreises Osterburg-Stendal uns mitzuteilen, welche Stadt ihnen wohl am geeignetsten erscheint, um eine allgemeine Parteikonferenz abhalten zu können. Wir ersuchen die Genossen ernsthaft auf die Sache einzugehen, denn wir müssen damit rechnen, daß in nächster Zeit der Reichstag aufgelöst wird und wäre es doch ein Fehler, wenn wir vorher keine gemeinschaftliche Beratung gehabt hätten. Wir bitten daher die bewährten Genossen unseres Wahlkreises zu einer Beratung zusammen zu treten darüber, wann und wo wir unsere Konferenz abhalten wollen. Die Resultate dieser Einzelberatungen bitten wir an untenstehende Adresse gelangen zu lassen. Für welchen Ort und welchen Tag sich dann die meisten Genossen entscheiden, wird ausschlaggebend sein und wird das Nähere dann von uns bekannt gegeben.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Konrad Gurr, Karl Krüger, Tangermünde, Breitestr. 8.

Kleine Chronik.

In der Spandauer Pulverfabrik fand eine Explosion statt. Der Materialschaden ist bedeutend, Menschen wurden jedoch nicht verletzt. —

Ein Monteur, der von seiner in Mülheim wohnenden Braut verlassen war, bestimmte letztere zu einem letzten gemeinsamen Spaziergange und feuerte dann mehrere Revolverkugeln auf das Mädchen sowie auf sich selbst ab. Beide wurden alsbald in das Hospital geschafft, wo sie kurze Zeit darauf verstarben. —

Die Kriminalpolizei in Danzig verhaftete den aus Hamburg nach Verübung von Einbrüchen und Urkundenfälschungen flüchtig gewordenen Schutzmann Adolf Hermann. —

In Danzig hat der 20jährige Arbeiter Rudolf Schankließ seinen 28 Jahre alten Stiefbruder, den Stauer Julius Herrmann, aus geringfügiger Ursache im Streit erstochen. —

In Görlitz erwürgte der Schuhmacher Riedel seine Frau, nachdem er zuvor versucht hatte, sie und seine beiden Kinder zu vergiften. Der Mörder wurde verhaftet. —

In Kleinkrotzenburg bei Frankfurt a. M. zerstückelte die ledige Cigarrenarbeiterin Abt ihr neugeborenes Kind und vergrub es. Die Thäterin wurde verhaftet. —

Seit dem 19. Februar ist in Osterende-Groden bei Altenbruch im Lande Hadeln Fräulein Mathilde Habighorst spurlos verschwunden. Da sie ein Vermögen besaß und dasselbe auch fehlt, so vermutet man, daß ein Raubmord vorliegt. Jetzt erläßt der Amtsverwalter in Kuxhafen eine Bekanntmachung, worin demjenigen eine Belohnung von 300 Mark zugesichert wird, der den Thäter nachweist. Die Verschwundene besaß ein Vermögen in barem Gelde von etwa 20 000 Mark. Alle Gewässer und Felder der Umgegend sind bereits abgesucht, bis jetzt vergeblich. —

Ein Erdbeben fand in der Nacht zum 20. Februar im Kreise Achalkalaki (Gouvernement Tiflis) abermals statt, wobei mehr als zehn Häuser zerstört wurden. —

Bereits der vierte Todesfall an der Pest ist am Dienstag in Sydney vorgekommen. —

Die Times meldet aus Kapstadt vom 6. d. M.: An Bord eines von Rosario kommenden Transportschiffes wurde ein Fall von Beulenpest festgestellt. Das Schiff wurde in der Quarantänestation untergebracht. —

Letzte Nachrichten.

Das österreichische Abgeordnetenhaus lehnte nach längerer Debatte den Antrag, das Ministerium Wittek in Anklagezustand zu versetzen, mit 94 gegen 60 Stimmen ab. Der deutschvolkliche Abg. Prade wurde zum ersten Vicepräsidenten gewählt. —

Briefkasten.

N. N. Burg. Die Forderung verjährt am 31. Dezember 1910. **Z.** Strafantrag muß innerhalb dreier Monate von Rechtskraft des Scheidungsurteils an gestellt werden. Bestrafung kann nur erfolgen, wenn die Ehe wegen des Ehebruchs getrennt ist. Die höchste Strafe ist 6 Monate, die mindeste 1 Tag Gefängnis. Wird auch nur gegen einen Ehebrecher Strafantrag gestellt, so müssen beide bestraft werden. —

Gemeindevertreterwahl in Groß-Ottersleben.

Am Montag, den 12. März findet in Groß-Ottersleben im Ruscheschen Lokale die Gemeindevertreterwahl statt und zwar in der Zeit von **5 bis 10 Uhr nachmittags.** Als Kandidaten sind seitens der Arbeiterschaft aufgestellt worden:

Kolporteur **Karl Göcke,**

Schriftsetzer **Friedrich Klotsch.**

An der Arbeiterschaft Groß-Otterslebens liegt es nun, eifrig zu agitieren, daß die Arbeiterkandidaten mit großer Majorität als Sieger aus der Wahlurne hervorgehen. —

Versammlung
des Central-Verbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter
am Sonnabend, den 10. März 1900, abends 8½ Uhr
im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.

Tages-Ordnung:

1. Der Streik der Getreideträger und die Lohnforderung der Speicherarbeiter am Elblagerhaus. Referent: Kollege Aug. Lüdecke.
2. Die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz. Referent: Kollege Max Thomas. 613
3. Verbandsangelegenheiten.

Das Erscheinen aller Beteiligten erwart

Die Ortsverwaltung.

Ordentliche General-Versammlung
der
Ortskrankenkasse der Tischler und Stuhlmacher Magdeburgs
am Sonnabend, den 10. März
abends 8 Uhr 609
im der Burghalle, Tischlerkrugstraße 28.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht.
2. Vorstandswahl.
3. Bericht über die Anträge der letzten General-Versammlung.
4. Kassenangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Sonnabend, Sonntag und folgende Tage:

Grosses Bockbierfest

614 Ergebenst ladet ein

Frau M. Pflug, Michaelisstraße 37.

Feinste Dampfmolkereibutter in Stücken das Pfund 1.20 Mk.

Feinste
Dampfmolkerei-Butter
aus meiner Molkerei in Prödel
im Ausstich
das Pfund 1.15 Mk.,
feine Molkerei-Butter
das Pfund 1.10 Mk.,
gute Molkerei-Butter
das Pfund 1.00 Mk.
empfiehlt 601
L. W. Lüder
Gr. Marktstraßen- u. Stephansbrücken-Ecke.

Feinste Dampfmolkereibutter in Stücken das Pfund 1.20 Mk.

Colomba-Margarine
ist der beste Ersatz für feinste Naturbutter, stets frisch à Pfund **75 Pfg.** offeriert 594
L. Clemens, Neue Neustadt
Schmidtstrasse 22.

Täglicher Eingang
großer
Waren-Posten
zu aussergewöhnlich billigen Preisen.
Bettzeuge, Hemdenleinen, Lakenleinen, Kleiderstoffe, Schürzenstoffe, Inletts, Handtücher, Tischtücher, Hemden-Barchente. 608
Fabrikation von weißen Damen-, Herren- und Kinder-Hemden, Barchent-hemden, Schürzen, Damenröcken, Blusen aus nur guten reellen Stoffen
sauber gearbeitet.
D. Lichtenstein
Jakobsstraße 34
Ecke Blauebeilstraße.

48
Küchen-schränke
werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlicher Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.
S. Osswald
Ulrichsstraße 14
595 1. Etage
gegenüber der Ulrichskirche.

Alte und Neue Neustadt!
Tapeten und Borden
enorm billig. — Reste unter Fabrikpreis. 605
Bitte um Besichtigung meiner 2 großen Schaufenster.
Bernh. Gielbler
Lüneburgerstraße 26.

* Ein kräftiger Ziehhund billig zu verkaufen Westerhüsen, Neuestr. 11, F. Panzer.

Breiteweg 89/90
kauft man zu den denkbar billigsten Preisen:
Nußbaum und Birken
echte, halbechte und imitierte
Möbel
ebenso unter Garantie recht dauerhaft u. elegant gearbeitete
Polsterwaren
bei 555
Georg Mook
Breiteweg 89/90.

Reserviert!

Achtung Mitte März!

Friedel Finke.

Alle diejenigen, welche gewillt sind, der

Genossenschaft zur Errichtung einer Dampf-Badeanstalt

beizutreten, werden hierdurch zu der am Sonntag, den 11. d. Mts., nachmittags 3 Uhr im Restaurant zur Krone, Moldenstraße, stattfindenden Versammlung eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Einzeichnung in die Mitgliederliste.
2. Statuten-Beratung.
3. Wahl des Vorstandes und Aufsichtsrates.

262 **Der Beauftragte.**

Burg.

Um baldige Zustellung der noch ausstehenden Fässer, welche direkt aus der Brauerei oder von meinen Kunden entnommen sind, bittet

Herm. Gebhardt, Burg, Brauereibesitzer, Markt. 610

Mein Zahn-Atelier

befindet sich vom 12. März ab **Neustadt, Breiteweg 29,** 1 Treppe. 483

R. Zimmermann.

Vogts Schank- und Speise-Wirtschaft, Rotekrebsstraße 21. 934

Kräftiger bill. Mittags- u. Abendtisch.

Von Donnerstag, den 1. Februar d. J. ab

verkaufe ich in meinen Kolonialwaren-Geschäften

Breiteweg Nr. 92
Lüneburgerstraße 1
Olvenstedterstr. 12

598 auch

Brot.

Das Brot ist bester Qualität und außerordentlich wohlschmeckend!

Der Preis des Brotes beträgt 50 Pf.

Wer 6 Brote gekauft hat

erhält ein Brot

umsonst

und eine sehr schöne Tasse als Geschenk!

Also 7 Brote für 3 Mark

und eine Tasse ganz umsonst!

Wer 70 Brotmarken hat, erhält ein ganzes

Kaffee-Service

geschenkt!

Richard Görnemann

Breiteweg Nr. 92.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3½—7½ Uhr.

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Barbiere, Schneider, Bäcker, Stellmacher, Tischler, Schuhmacher, 2 Mann zum Buchhandel, Ackerknechte und Dienstmädchen.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.

Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibliche „ 10—1 „ „ „ 4—7 „ „

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:

Kräftiger unverh. Diener, Kutscher, Hausburschen, Acker- und Futterknechte, Burschen für Landwirtschaft, Marmorschleifer, Rohrleger, Schneider, Tischler, Lackierer, Lehrlinge aller Art und viele Handwerker nach außerhalb.

Weibliche Abteilung:

Stellungsuchende Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche Arbeiten aller Art.

Süddeutsche Lackfabrik sucht bei guter Bezahlung tüchtigen, energischen

Lacksieder

erste Kraft, in der

Oel- und Spritlackfabrikation

genau erfahren. Lebensstellung. Ausführliche selbstgeschriebene Offerte mit Zeugnisabschriften an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** unter **S. T. 1202.** [72

---

* **Barbier-Lehrling gesucht**
August Benthien, Friseur, Agnetenstr. 1.

***1 Glaserlehrling** sucht A. Wickmann, Tischlerkrugstr. 15.

Gr.-Ottersleben. Ein tüchtiges **Mädchen** findet Stellung.
Frau Luise Strumpf
259 Restaurant.

Eleg. nußb. Wirtschaft

für 180 Mk. und 2 gute gediegene **Betten** für 18 und 25 Mk. spottbillig zu verkauf.
Stephansbrücke 24, 1 Tr. links.

Buchhandlung Volksstimme.

Wieder eingetroffen:

Die Rechte und Pflichten des Mieters

nach dem

neuen Bürgerl. Gesetzbuch.

Kommentar zum Mietrecht.

Elfte durchgesehene und ergänzte Auflage.

Preis 20 Pfennig.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen
Hauptwache 5 und **Schmidtstr. 61.**

Freitag: Kartoffelbrei mit Leber.
Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Große und Kinder-Volksküchenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstützung für Notleidende von 12—2 Uhr in den Volksküchen: Hauptwache 5, Neustadt, Schmidtstraße 61 zu haben.

Tüchtige Aufwartung für den Vormittag gesucht. Auguste Wienecke, Buck., Coquistr. 17.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims,
Breiteweg 82, 1 Tr.

Freitag: Hagebuttensuppe, gebratene Leber, Kartoffelbrei.
Sonnabend: Linsensuppe, Rindfleisch, Sardellensauce, Salzkartoffeln.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

---

* **Anst. Logis** Apfelstraße 2, 2 Treppen.

---

* Gr. leere Vorderstube n. Ka. a. einz. L. z. 1. Apr. z. v. mtl. 15 M., Blauebeilstr. 4, v. I

---

* Sauberes Logis Schöneckstr. 5, v. 3 Tr.

Todes-Anzeige.

Am Montag, den 5. März, abends 7¾ Uhr starb nach nur eintägigem Krankenlager meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Auguste Weinrich geb. Rauhe

im Alter von 25 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 9. März, nachm. 4 Uhr von der Kapelle des Buckauer Friedhofes aus statt. 263

---

* Unserm lieben Vater zum Geburtstage die herzl. Glückwünsche. Otto, Klara, Paula.

Hoch! 261

Unserm Kollegen, dem kleinen Schäker

Fried. Billowin

zu seinem 21. Geburtstage ein donnerndes Hoch! Ob hei sick woll wat marken lätt?

Die durstigen Katzenköpfe:
G. Sch. G. L. R. H. M. H. W. L.

---

* Uns. Turngen Karl Lausch z. s. Gbtstg. ein dreimaliges Frei Heil! A. M. Riege.

---

* **Westerhüsen.** Uns Mutter Wilhelmine Quittenbaum z. h. Gbtstg. d. best. Glückw.

---

* Mein. schwarz. Bruder a. Ostelb. b. Kamerun d. herzl. Gratul. Schwarz. Brud. Deiniges.

---

* Unserm lieben Papa zum heut. Geburtstage ein donnerndes Lebeh. Fam. Schmidt.

Stadt-Theater.

Freitag, den 9. März 1900:
Benefiz Frau Maria Egli.

Figaros Hochzeit.

Einmaliges Gastspiel der Kgl. Opernsänger Paul Knüpfer und Julius Liebau vom Hoftheater in Berlin.

Oper in 4 Akten von W. A. Mozart.
Figaro — Herr Knüpfer als Gast.
Basilio — Herr Liebau als Gast.

Wilhelm-Theater.

Freitag, den 9. März 1900:

Wie man Männer fesselt.

Vaudeville in 4 Bildern von O. Eisenschitz. Musik von Roger.

Cirkus-

560 **Theater.**

Heute Freitag:

Große

Familien-Vorstellung

Kinder in Begleitung Erwachsener frei.

Zum vorletzten Male:

Clown Olschansky

und **Miss Lonny**

außerdem das gesamte Programm.

Zum Schluß:

Die Jagd nach dem Glück.

Philipp — Hugo Hochgemuth.

Vorverkaufs- u Vorzugskarten gültig.

Die beste Damenkapelle

spielt im

Walhalla-Theater

Parterre-Säle.

Kein Sammeln. 542
Kein Programmzwang.
Freier Eintritt.

Walhalla

521 **Erstes**

Spezialitäten-Theater am Platze.

Ohne Konkurrenz!

Gastspiel

Moritz Heyden
Heinrich Blank

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 57. Magdeburg, Freitag, den 9. März 1900. 11. Jahrgang.

Unsere Stellung zum Burenkrieg.

Mit der Wendung der Dinge auf dem Kriegsschauplatz ist auch die Politik in ein neues Stadium getreten, das die afrikanischen Vorgänge den Völkern Europas viel näher bringt, denn die Diplomatie der Staaten gewinnt jetzt einen größeren Spielraum. Die Intriguen der Kabinette können aber mehr Unheil anstiften, als alle Lyddittgeschosse und Maximgeschütze.

Wie ist die Situation? Das Jubelgeschrei der Engländer ist gewiß ebenso übertrieben, wie früher das Hohngelächter der Zeitungen und Militärs beider Welten über ihre Niederlagen. Die Zahl der Gefangenen wird nun auf beiden Seiten so ziemlich gleich sein. Allerdings finden die Buren unter den gefangenen englischen Offizieren keinen Ersatz für ihren Cronje, allein sie würden eine solche Kompensation auch dann nicht gemacht haben, wenn sie sämtliche englische Generäle eingefangen hätten. Doch wenn irgend wo, so giebt in der Volksmiliz nicht der Oberbefehlshaber, sondern die Truppe den Ausschlag. Cronje wird also zu verschmerzen sein. Die gesamten Verluste der Buren bleiben weit hinter den englischen zurück, ja sie kehren mit einer bedeutend vermehrten Armee aus Natal zurück, als sie hereingekommen sind, denn ihre Truppen haben sich um die Aufständigen der Kapkolonie vermehrt, deren Zahl von dem englischen Militärkommando selbst schon vor Wochen auf mindestens 20 000 angegeben wurde. Die Buren können also insofern mit dem Ablauf der Vorkampagne zufrieden sein. Ihre Aussichten für die Zukunft sind aber weniger glänzend. Mit dem Traum des Zurückdrängens der Engländer bis ans Meer ist es aus, vielmehr werden die Freistaaten von der englischen Armee bedrängt. Und waren zu Anfang des Krieges die Engländer überrascht, in den Buren so zahlreiche und wohlvorbereitete Gegner gefunden zu haben, so übersteigt die jetzt vorrückende englische Armee an Zahl alle Vermutungen der Buren vor dem Kriege. Aus einem im Anfang des Krieges veröffentlichten Privatbrief Jouberts ersieht man, daß er mit einer englischen Armee von höchstens 80 000 Mann rechnete, während die Engländer bereits 200 000 Mann in Süd-Afrika unter Waffen haben und nötigenfalls noch 100 000 Mann nachschicken wollen. Daß Transvaal sich in einem vorzüglichen Verteidigungszustand befinde, muß nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen mit Sicherheit angenommen werden; weniger günstig stehen aber die Dinge in der Oranje-Republik. Ob die Freistaat-Buren einen Seperatfrieden mit den Engländern schließen — der gleichbedeutend wäre mit der Vernichtung ihrer Selbständigkeit — oder treu bis zum letzten bitteren Ende zu ihren Bundesgenossen halten, das ändert nichts an der Thatsache, daß der Krieg sich bald um Transvaal konzentrieren wird. — An eine Ausbreitung des Aufstandes in der Kapkolonie ist angesichts der vorrückenden gewaltigen englischen Armee kaum mehr zu denken. Mögen nun die Buren noch so heldenmütig und geschickt jeden Fuß breit ihres Landes verteidigen, sie müssen schließlich doch der Uebermacht weichen. Die Buren werden müde zu siegen, die Engländer siegen durch Niederlagen — das war der bisherige Verlauf des Krieges, und wenn es so weiter geht, erobern die Engländer schließlich das ganze Land! Zweihunderttausend Mann — und wenn nötig 300 000 — das ist furchtbar viel Kanonenfleisch, damit erdrücken die Engländer ihre Gegner und machen ihre Generäle zu Helden! Aber Eins giebt es, das den Verlauf der Dinge noch ändern könnte: europäische Intervention!

Mit einer Friedensintervention im Sinne der bürgerlichen Ideologen wäre freilich nicht viel erreicht. Um eine Antwort wäre England in solchem Fall nicht verlegen. Der meiste Lärm im Sinne einer ideologischen Friedensintervention kommt bekanntlich aus Amerika. Ist es vielleicht das Vorgehen der Amerikaner auf Cuba und den Philippinen, welches sie zu einer solchen Intervention besonders geeignet macht? Und was Rußland oder Deutschland oder Oesterreich anbetrifft, so hätte England aus der jüngsten Vergangenheit dieser Staaten Fälle genug, auf die es sich berufen könnte.

Aber etwas anderes ist im Anzug. Der russische Zar ist es, der sich anschickt, von den Burensympathien Europas in seiner Weise eine reiche Ernte zu halten! Den Buren wäre es freilich höchst angenehm, wenn die Russen die Engländer in einen Konflikt verwickelt hätten. Dann könnten die letzteren nicht nur keine weiteren 100 000 Mann nach Afrika schicken, sondern sie wären unter Umständen genötigt, schleunigst mit den Buren Frieden zu schließen. Ob diese Wendung der Dinge auch für Europa von Vorteil wäre, ist eine andere Frage.

Daß Rußland auf der Lauer ist, um bei diesem Kriege etwas für sich zu ergattern, dafür liegen Anzeichen genug vor. Bald kommen aus China, bald von Afghanistan, aus Persien, aus Bulgarien, aus Kleinasien beunruhigende Mitteilungen, die beweisen, daß die russische Diplomatie emsig an der Arbeit ist. Es scheint, als wenn die zarische Regierung nur noch mit sich selbst nicht ganz im Klaren wäre, an welcher Stelle sie am besten zugreifen könnte. Die letzten Mitteilungen aus der Türkei verdienen in dieser Beziehung hohe Beachtung. Rußland will sich den Bau einer Eisenbahn von Kars nach Erzerum, ja nach späteren Nachrichten sogar bis Trapezunt vom Sultan bewilligen lassen. Was eine solche russische Eisenbahn bedeutet, hat man soeben in der Mandschurei gesehen; die Annektion des von der Eisenbahn begrenzten Gebiets. Das wäre die Vernichtung des Berliner Vertrags von 1878 und nicht nur die Wiederherstellung der russischen Grenze in Klein-Asien, wie sie nach dem Kriege im Vertrag von St. Stefano von Rußland gefordert, aber von den Mächten nicht zugestanden wurde, sondern ihre Ausdehnung weit darüber hinaus. Und die Sprache, welche der russische Botschafter Sinowjeff jetzt vor dem Divan führt, erinnert bereits sehr an die russischen Anmaßungen vor dem Kriege.

Ein Vordringen Rußlands geht die Arbeiter Europas viel näher an, als der Unabhängigkeitskampf der Buren. Die Ausdehnung der Macht des russischen Selbstherrschertums ist eine längst erkannte Gefahr für die Arbeiterbewegung wie für die gesamte Civilisation. Darum heißt es jetzt erst recht, ein offenes Auge und einen klaren Sinn behalten, damit nicht das deutsche Volk in eine Situation hineingetrieben wird, bei der es dem russischen Absolutismus Vorspanndienste leisten würde.

Die Burenbegeisterung ist von der bürgerlichen Presse bereits zu einem wahren Sinnestaumel aufgetrieben worden, und auch wir müssen uns ernstlich fragen, ob wir uns nicht im allgemeinen Trubel durch unsere Sympathien für einen nationalen Freiheitskampf vielleicht zu sehr haben hinreißen lassen, als die strenge Wahrnehmung der proletarischen Interessen gebietet? Es ist bereits so weit gekommen, daß jeder, der sich erlaubt, an den Buren Kritik zu üben, als Anhänger Chamberlains verschrien wird. Man will es nicht mehr hören — was aber wahr ist — daß die Buren als Klasse zu den Ausbeutern gehören, daß, wenn sie auch bereit wären, einige Arbeiterforderungen zu bewilligen, sie es nicht aus Solidarität mit den Arbeitern, sondern aus Konkurrenzhaß gegen das Industriekapital thun, wie ja auch die englischen Agrarier einst die Fabrik-Gesetze schaffen halfen, daß sie mit den englischen Kapitalisten durchaus solidarisch sind in der brutalen Unterjochung und Auspressung der Neger, dieses schwarzen Proletariats, ja, die Engländer darin sogar noch übertreffen! Täuschen wir uns doch nicht, in der Burenbegeisterung des Bürgertums steckt ein gut Stück Britenhaß. Man verschreit das englische Volk als eine Nation von Räubern und Mördern — das können und dürfen wir nicht mitmachen.

Nirgends ist eine so scharfe Kritik an den kapitalistischen Urhebern dieses Krieges geübt worden, als in der sozialdemokratischen Presse. Sollen wir uns deshalb verhehlen, daß bereits ein bedeutender Teil der englischen Arbeiter sich vom chauvinistischen Rummel habe hinreißen lassen? Es wäre Selbstbetrug, die englischen Werbetruppen damit abfertigen zu wollen, sie rekrutieren sich aus dem Lumpenproletariat. Das trifft in gewöhnlichen Zeiten sehr wenig zu und jetzt, da England in wenigen Monaten, zur Zeit des größten industriellen Aufschwungs, eine gewaltige Armee geworben und seine Werbekraft noch immer nicht erschöpft hat, schlägt es allen Thatsachen ins Gesicht. Und dann, hüten wir uns doch vor nationalistischem Pharisäertum: Wenn jetzt in Deutschland die Werbetrommel gerührt worden wäre — zu welchem Zweck auch, um Freiwillige für die Kriegsflotte oder um eine koloniale Truppe zu werben — wer zweifelt daran, daß bei nicht einmal sehr hohem Lohn sich dazu sehr viele junge Arbeiter melden würden, durchaus keine Lumpen und keine Lumpenproletarier? Die englischen Soldaten als Angehörige einer Klasse stehen den Arbeitern näher, als die Buren, das ist gewiß. Wir brauchen uns dadurch in unserer Beurteilung des Krieges nicht irreführen lassen, aber unsere Taktik kann unter diesen Umständen nicht die sein, durch Einstimmen in das bürgerliche Geschimpfe über die Engländer, die Erbitterung englischer Arbeiter zu steigern, sondern wir müssen ihnen unser Mitleid mit ihren gefallenen Brüdern als Schlachtopfer des Kapitals kundgeben, wir müssen durch Bethätigung unseres Solidaritätsgefühls ihr proletarisches Klassenbewußtsein wecken, um sie von ihren nationalistischen Verirrungen abzubringen.

Die Sozialdemokratie leitet ihre Sympathien mit den Buren von ihrem Klassenkampf gegen das Kapital ab. Dieser Richtschnur wird sie stets getreu zu bleiben suchen, und wenn gelegentlich die Interessen der Buren darunter leiden, so beweist das eben den Unterschied der Klassenstellung.

-ps.

Aus der Parteibewegung.

Georg v. Vollmar feierte am 7. März seinen fünfzigsten Geburtstag. Die Münchener Post skizziert kurz den Lebensgang des Geburtstagskindes. Wir geben daraus folgendes wieder: Ausgebildet in dem Benediktiner-Gymnasium St. Stephan zu Augsburg, trat Vollmar 1865 als Reiterfähnrich in das bayerische Heer, wurde 1866 Lieutenant und machte den Feldzug gegen Preußen mit. 1867 verließ er den Dienst und ging, noch unter dem Einfluß seiner klösterlichen Erziehung stehend, nach Rom, um dort als Freiwilliger zu dienen. 1869 nach Deutschland zurückgekehrt, wurde er Beamter der bayerischen Verkehrsanstalten. Der Feldzug 1870/71 führte ihn abermals auf

Feuilleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Kretzer.

(22. Fortsetzung.)

„Hans, bist Du da?“ rief Frau Köppke ins Nebenzimmer hinein, in welchem sie ihren Mann vermutete. Die ganze Familie befand sich bereits im ersten Stockwerk, um sich zur Ruhe zu begeben. Köppke hatte es sich in seinem Zimmer bequem gemacht. Im Schlafrock, die kurze Pfeife im Munde, die er vor dem Schlafengehen zu rauchen pflegte, steckte er den Kopf durch die Thür. „Nun, was giebt's?“

„Es ist wohl doch besser, wenn ich zu Dir —“ Sie hatte bemerkt, daß Marie rot geworden war und sich abwendete, und daß die Kleine, die hereingetreten war, eine neugierige Miene zeigte. Außerdem konnten die Dienstboten jeden Augenblick auf der Bildfläche erscheinen. Sie ersuchte die Mädchen, sich in ihr Zimmer zurückzuziehen, ging dann zu ihm hinein und verzog sofort die Nase. „Was für ein Qualm! Aber geniere Dich nicht, rauche ruhig weiter.“

Er blickte sie etwas mißtrauisch von der Seite an, denn es war unerhört, daß sie sich um diese Zeit hier herein wagte und den Geruch dieses Tabaks ertrug, den sie mehr als einmal als ihren Tod bezeichnet hatte, den er aber trotz seiner Millionen außerordentlich angenehm fand, etwa wie ein Mensch, der immer wieder zu seiner alten Liebe zurückkehrt. Es mußte also etwas Außergewöhnliches vorgefallen sein. Da er aber wußte, daß ihre Gesinnung in derartigen Dingen unberechenbar war, so stellte er das Rauchen ein und öffnete die Fenster.

„Der Baron hat Marien seine Liebe gestanden, und sie hat mir gesagt, daß sie nicht mehr von ihm lassen könne. Nun wird er wohl bald um ihre Hand anhalten.“ Sie hätte eben so gut „Heckenstett“ sagen können, aber der Titel klang gewichtiger und gab der Unterhaltung einen vornehmeren Anstrich.

„So. Dann wird er sie wahrscheinlich auch heiraten wollen,“ erwiderte er ohne sichtliche Erregung, während er auf und ab schritt.

„Und das überrascht Dich gar nicht?“ fuhr sie lauter werdend fort. Sie hatte nach dieser Enthüllung ganz etwas anderes erwartet.

Er zuckte mit den Achseln und überzeugte sich davon, daß die Pfeife noch dampfte. Seit einigen Tagen war in seiner Begeisterung für Heckenstett eine gewisse Abkühlung eingetreten, die auf die Erkundigungen zurückzuführen war, die er als vorsichtiger Mann über ihn eingezogen hatte. Alles was Fritz ihm in Wilmersdorf berichtet hatte, war ihm bestätigt worden, nur das nicht, worauf er den meisten Wert gelegt hatte: die Aktivität Hugos als Offizier. Die Verwandtschaft der Familie mit einem Fürsten konnte noch nicht ganz nachgewiesen werden, jedoch hätte er schließlich darauf verzichtet, wenn die Uniform nur vorhanden gewesen wäre. Von einem Vermögen hatte er von vornherein abgesehen, und so war in seinen Augen weiter nichts übrig geblieben, als der Freiherrntitel und der alte Adel, den er mit seinem blanken Gelde „spicken“ sollte, wie er in seiner Gedankensprache sagte. Alles das hätte er schließlich übersehen, denn er konnte sich nicht verhehlen, trotzdem er ganz genau wußte, wo hinaus das alles zielte. Aber er ärgerte sich außerordentlich, gefoppt worden und derjenige zu sein, der Heckenstett zuerst sein Haus geöffnet hatte. Und nun hatte der kurze Verkehr bereits diese Wendung genommen! Der Protz in ihm, der die Macht des Geldes zur Genüge kennen gelernt hatte, bäumte sich auf. Er vermochte es nicht zu vergessen, daß er die Lüge eines Kellners mit einer Mark bezahlt hatte. Hundert würde er jetzt gegeben haben, wenn er, Hans Köppke aus Schöneberg nicht um das Renommee der Offiziers-Uniform gekommen wäre. Das schlimmste war, daß er diesen Ingrimm verschlucken mußte, um sich seiner Frau gegenüber, deren Hohn er fürchtete, wie sie seinen Tabak, keine Blöße zu geben. Er mußte die Sache von einer anderen Seite anfassen.

„Hat es Dich denn überrascht? Du wußtest doch, worum es sich von Anfang an handelte,“ sagte er mit der Ruhe eines Kaufmanns, der mit seinem Kompagnon eine geschäftliche Angelegenheit bespricht. Und als sie schwieg, fuhr er fort: „Weißt Du denn auch, ob er sie liebt?“ Während er ihr den Rücken drehte, kniff er das linke Auge zusammen und schnitt eine lustige Grimasse, die so viel bedeuten sollte als: Das war schlau von Dir. Nun sitzt sie fest. Aber er hatte sich verrechnet. Diese Frau wußte immer etwas zu sagen, wenn es sich um das Durchsetzen ihres Willens handelte.

„Aber sie weiß es, und das ist die Hauptsache.“

Mit diesem Thema hatte er gerade das richtige getroffen, denn Henriette bot ihre ganze Zungengeläufigkeit auf, um ihm zu beweisen, daß es überhaupt nicht einer zu großen Liebe bedürfe, um eine glückliche Ehe zu schaffen. Das sehe er doch an ihnen beiden. Hätten sie sich wohl jemals wie Verrückte gebärdet und den Versuch gemacht, sich gegenseitig vor Liebe aufzufressen? Sie seien sich gut gewesen, hätten gefunden, daß sie zu einander paßten, daß sie derselben Ansicht seien (bei diesen Worten blieb Köppke stehen und blickte sie groß und verständnislos an), und hätten niemals Nahrungssorgen gehabt. Und da das letztere bei ihrer Tochter ebenfalls der Fall sein werde und Marie klug genug sei, ihren Mann genügend im Zaume zu halten, so dürfe man getrost annehmen, daß sie ein ganz prächtiges Paar abgäben. Das andere müsse man der Zukunft überlassen.

Köppke konnte es nicht länger aushalten. Er nahm die bereits halb erkaltete Pfeife und that ein paar Züge, um die erlöschende Glut neu zu beleben. Das mußte er zugeben: seine Frau konnte sehr deutlich werden, wenn es sich um ihr eheliches Glück handelte. Es hätte nur noch gefehlt, daß sie von ihrer Erziehung mit der Tochter des Gutsbesitzers in Tempelhof zu sprechen begönne. Aber sie that es nicht, setzte vielmehr ihrem lauten Erguß den Dämpfer auf, mit dem sie die geistigen Ohrfeigen, die sie ihm versetzte, immer gut zu machen versuchte. Sie erhob sich, trat auf ihn zu, faßte mit beiden Händen an den Kragen seines Schlafrockes und schüttelte ihn liebevoll.

(Fortsetzung folgt.)

die Schlachtfelder — als Militärbeamter des Reichsheeres war er beim Feld-Eisenbahndienst angestellt. Bei Blois ereilte ihn eine tückische Kugel und lange Jahre hindurch hatte er unter den furchtbaren Folgen jener Verwundung zu leiden, bis es dank dem Fortschritte der Wissenschaft gelang, die Leiden zu bannen. — Der tiefe Eindruck der Kriegsleiden und umfassende Studien, denen sich der an Körper Gebrochene mit bewunderungswürdiger geistiger Spannkraft widmete, führten den Klosterzögling und Kriegsmann zur sozialdemokratischen Weltanschauung, und so gewaltig war der Drang, seiner Ueberzeugung auch mit Thaten zu dienen, daß das körperliche Leiden die Kampfeslust nicht zurückdrängen konnte. Sachsen war das Land, wo das Kampfgewühl am heftigsten tobte und dort finden wir Vollmar 1877 auf dem ehrenvollen und gefährlichen Posten eines Redakteurs der Dresdener Volkszeitung, die bald darauf den Nücken und Tücken des Sozialistengesetzes zum Opfer fiel. Die schwere Zeit des Ausnahmegesetzes brachte ihm eine Reihe Verfolgungen; unter anderem brachte man es fertig, eine Verurteilung in dem Freiberger Geheimbund-Prozeß durchzusetzen und Vollmar mußte 1886 mit acht Genossen wegen der Teilnahme an den Kongressen von Wyden und Kopenhagen ins Gefängnis wandern. In jener Zeit aufreibender Parteithätigkeit war es auch, daß er jahrelang in der Fremde weilen mußte, in Zürich und in Paris, wo es galt, das freie Wort zur Geltung zu bringen. Seine parlamentarische Thätigkeit begann Vollmar ebenfalls im Sachsenlande, als Mitglied des sächsischen Landtages, die Hochburg der Sozialdemokratie, Chemnitz, hatte ihn mit der Vertretung der proletarischen Interessen betraut; von 1883 bis 1889 wirkte er dort unermüdlich für unsere Sache. Eine Neuwahl lehnte er ab, um seine Kraft der frisch einsetzenden Bewegung in Bayern zu widmen. 1893 war seine Wahl in die bayerische Kammer einer unserer schönsten Siege. Im Reichstage vertrat Vollmar zuerst den Wahlkreis Mittweida 1881, und dann bei den Wahlen 1884, 1890, 1896 und 1898 München II. 1890 war Vollmar auch in Magdeburg gewählt worden. Er nahm jedoch die Wahl in München an und wurde an seiner Stelle Genosse Bock in Gotha in Magdeburg in den Reichstag gewählt. —

Mit den vom Köller-Koller befallenen sozialdemokratischen Stadtverordneten von Elmshorn beschäftigte sich eine Wahlvereinsversammlung, der auch der Reichstagsabgeordnete, Genosse v. Elm beiwohnte. Letzterer referierte über die Angelegenheit und empfahl, die Versammlung möge es bewilligen, daß die vier Stadtverordneten ihre Mandate niederlegen, weil sich dieselben in direkten Gegensatz zu ihren Wählern gesetzt haben, indem sie der Einladung des Herrn v. Köller zustimmten, die unausbleiblich mit einer Ehrung jenes Mannes verbunden sei. Dagegen möge die Versammlung einen Ausschluß aus dem Wahlverein ablehnen, weil er überzeugt sei, daß die Stadtverordneten in dieser Sache nicht aus unehrenhaften Motiven gehandelt haben. Die Versammlung möge aber ausdrücklich anerkennen, daß Genosse Budag vollkommen korrekt gehandelt hat, indem er die Vorgänge in jener geheimen Sitzung dem Vorstande mitteilte. Es sei das nicht allein sein Recht, sondern seine Pflicht gewesen. Dieses im Namen der Wahlkreisleitung und der Agitationskommission abgegebene Gutachten wurde zum Antrag erhoben und einstimmig angenommen. Damit ist die Angelegenheit wohl hoffentlich aus der Welt geschafft. Mit der von den Gegnern erhofften Spaltung ist es aber wieder nichts! —

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Der beleidigte Landrat. Von der Strafkammer des Landgerichts zu Erfurt wurde der Redakteur der „Tribüne", Genosse May, zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Er soll in einem Artikel über die Errichtung eines Gewerbegerichts den Landrat des Erfurter Kreises dadurch beleidigt haben, daß er von ihm sagte, er habe die sozialpolitische Bedeutung eines Gewerbegerichts erfaßt. Dieses Lob ist als Beleidigung eingeschätzt worden. —

Gegen die Flottenvorlage demonstrierten 7 Versammlungen, die in der Umgebung von München stattfanden. Dieselben waren gut besucht. In Großkarolinfeld erhob sich während des Vortrages der zum Zeichen seiner Würde mit der Bürgermeistermütze dekorierte Ortsvorsteher und erklärte die Versammlung für aufgelöst. Auf die Frage, was ihm, dem Bürgermeister, eigentlich einfalle, sagte er wörtlich: „Die Versammlung ist geschlossen. 1. Wurde um eine Viertelstunde später angefangen (leider war die Fastenpredigt erst nach 3 Uhr zu Ende). 2. Hat der Referent schon lange genug geredet, ich weiß das schon Alles und 3. muß die Versammlung um 4 Uhr zu Ende sein." Ein Sturm von Heiterkeit folgte dieser Kundgebung und der Referent Maith sprach zum Erstaunen des dekorierten Bürgermeisters weiter bis zum Schlusse. Man sieht, die Bayern haben Humor. —

Parlamentarische Nachrichten.

Unfallversicherungskommission. In der Sitzung am Dienstag wurde die Beratung des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes zu Ende geführt. Von größerem Interesse war nur die Debatte über den Antrag der Sozialdemokraten, daß einem Betriebsunternehmer oder dessen Stellvertreter, der durch strafgerichtliches Urteil wegen eines durch Fahrlässigkeit im Beruf herbeigeführten Betriebsunfalls verurteilt wird, zugleich eine Buße an den Verletzten bis zu 6000 Mark auferlegt werden muß. Durch diesen Antrag würde in diesem Falle der verunglückte Arbeiter soweit schadlos gehalten werden, als es den allgemeinen Rechtsgrundsätzen entspricht und zwar ohne ein besonderes Verfahren, weil stets die Buße zugleich mit dem strafgerichtlichen Urteil verhängt wird. Wie sehr bei dieser Bestimmung das Interesse der Arbeiter, namentlich auch der der ländlichen Arbeiter berührt werde, wurde von den Sozialdemokraten bewiesen durch den Hinweis auf die am 11. November 1890 in der Sitzung des Königlichen Landesökonomiekollegiums gehaltene Rede des Kaisers. Bei jener Gelegenheit erklärte der Kaiser, daß während seiner Regierungszeit merkwürdig viele Fälle vorgekommen seien, in denen Arbeiterinnen umgekommen sind durch Verunglückung bei Maschinen. Er habe nun nach den Ursachen der Unfälle forschen lassen „und regelmäßig zeigte es sich, daß die Mädchen an ihren Röcken von den Transmissionswellen erfaßt und darin verwickelt werden. Nun erkundigte ich mich, ob keine Schutzvorrichtungen da waren. Jawohl, hieß es, nach den polizeilichen Vorschriften müßte die Welle mit einem Deckel oder einem Kasten zugedeckt sein, aber das war in diesen Fällen jedesmal außer Acht gelassen. Es zeigt sich also hier einerseits eine gewisse Gleichgültigkeit seitens des Besitzers oder desjenigen, der den Betrieb zu leiten hat, gegen das Leben der von ihm beschäftigten Arbeiterinnen und andererseits auch eine Gleichgültigkeit der Arbeiterinnen selbst, die sich daran gewöhnt hatten, in der Nähe der bewegten Maschinenteile zu arbeiten und die Welle zu überschreiten. Schließlich geschah denn das Unglück." Er glaube nämlich, fuhr der Kaiser fort, daß es nicht genüge, wenn der Staat den Arbeitern die Verpflichtung auferlege, sich in Acht zu nehmen, und wenn er ihnen Vorschriften mache, wie sie sich bei den Maschinen zu benehmen hätten. Es sei dies nicht durchführbar. Er glaube vielmehr, daß es viel besser sei, „man legt dem betreffenden Besitzer oder dem, der mit der Leitung von Maschinen beauftragt ist, die Verpflichtung auf, auch das Personal besser zu beaufsichtigen. Kann der Besitzer sich selbst nicht darum kümmern, dann möge er sich doch solche Beamten halten, die auf die Arbeiter genügend einwirken, daß sie sich in Acht nehmen. . . . . Ich glaube also, die Hauptsache ist beim landwirtschaftlichen Maschinenbetrieb, auf gehörige Beaufsichtigung der Arbeiter durch die Arbeitgeber hinzuwirken." Wenn das geschieht, so werden die Unglücksfälle schon abnehmen." Mit diesen kaiserlichen Worten stehe das jetzige Verhalten der bürgerlichen Mehrheit der Kommission und der Regierungsvertreter in auffälligem Widerspruch. Dasjenige Mittel, durch das die Arbeitgeber gezwungen werden sollen, für bessere Schutzvorrichtungen bezw. für genügende Beaufsichtigung ihrer Arbeiter zu sorgen, nämlich die persönliche Haftung der Betriebsunternehmer bei fahrlässig verursachten Unfällen ist aufs Aeußerste abgeschwächt worden. Der Kaiser habe bei jener Gelegenheit erklärt, daß er nicht mehr so leicht wie früher eine Begnadigung für solche Betriebsunternehmer, die sich durch Fahrlässigkeit eine kriminelle Strafe zugezogen haben, eintreten lasse. Die Kommission aber habe der Berufsgenossenschaft ausdrücklich das Recht erteilt, einem fahrlässigen Betriebsunternehmer die Haftung zu erlassen, also ihm gegenüber von ihrer Seite eine Begnadigung eintreten zu lassen. Die Erinnerung an diese Rede des Kaisers war ganz besonders unangenehm dem Herrn Ministerialdirektor des Innern von Woedtke, der in scharfer Form sich gegen die Sozialdemokraten wandte und ihnen Belehrung geben wollte, über welche Sachen und in welchem Maße sie bei der Beratung dieses Gesetzes zu sprechen hätten. Diese Belehrung wurde jedoch entschieden zurückgewiesen und dem Herrn erklärt, daß sich die Sozialdemokraten weder nach den Wünschen der Regierung noch nach irgend welchen andern Rücksichten richten, sondern alles das thun würden, wozu sie im Interesse der Arbeiter sich für verpflichtet hielten. Graf Posadowsky ersuchte die Sozialdemokraten, sich nach der der Kommission noch zur Verfügung stehenden Zeit zu richten. Wenn die Kommissionsberatungen nicht bis zum Beginn der Osterferien abgeschlossen seien, so wäre es unmöglich, die Reform der Unfallversicherung in diesem Jahre zu Ende zu führen, und dann wäre es fraglich, ob die Regierung nicht die Lust verlieren würde, zum dritten Male mit einem Entwurf an den Reichstag heranzutreten. Von sozialdemokratischer Seite wurde betont, daß sämtliche von ihnen vorgelegten Anträge durchaus ernst gemeint seien, und eine erhebliche Verbesserung des Gesetzes zu Gunsten der Arbeiter erstrebten. In diesem Sinne würden sich die Sozialdemokraten auch weiter an der Beratung beteiligen. Eine unnütze Verschleppung liegt von ihrer Seite nicht vor. Dort wo es sich um die Interessen der Unternehmer bezw. der Berufsgenossenschaften handele, da werde auch von den andern Parteien und der Regierung die Debatte in weitestem Maße geführt, nur wenn es sich um das Interesse der Arbeiter handle, dann sei angeblich die Zeit zu knapp. Bei der Abstimmung wurde schließlich der sozialdemokratische Antrag von allen bürgerlichen Abgeordneten abgelehnt. Nächste Sitzung Mittwoch, in der das Mantelgesetz zur Beratung gelangt. —

Ländliches zur lex Heinze.

Die lex Heinze, so wie sie von der Reichstagsmehrheit beschlossen worden ist, enthält eine Bestimmung, die in der That wertvoll ist: den sogenannten Arbeitgeber-Paragraphen, der dazu dienen soll, die infame Ausbeutung wirtschaftlicher Abhängigkeit für die geschlechtlichen Begierden von Unternehmern und Vorgesetzten einzuschränken. Die Regierung aber hat gerade diesen Paragraphen für unannehmbar erklärt, und die konservativ-klerikale Mehrheit ist bereit, „im Interesse des Zustandekommens" des Dunkelmänner-Gesetzes auf die einzige ersprießliche Bestimmung der Vorlage zu verzichten. Die Kunst will man dem Muckertum ausliefern, aber den Schutz gegen Mißbrauch sozialer Macht zu unzüchtigen Zwecken versagt man.

Mit dieser einen Thatsache kennzeichnet sich das Jämmerlich-Possenhafte der ganzen Sittlichkeitsaktion. Man treibt lediglich reaktionäre Unzucht unter dem Vorwand sittlicher Reinigung, und die wirkliche Unsittlichkeit läßt man deshalb ungestraft. Daß die Konservativen in der zweiten Lesung für den Arbeitgeber-Paragraphen stimmten, war eitel Humbug. Sie leisteten sich den Luxus der Zustimmung, weil sie doch wußten, daß die Regierung sie vor der Gesetzwerdung dieser Bestimmung gnädig behüten werde. Der schnelle Verzicht auf den Arbeitgeber-Paragraphen, den die Konservativen unter Führung des agrarischen Tugend-Vorsängers Oertel „im Interesse des Zustandekommens des Gesetzes" verkünden ließen, war jedenfalls aufrichtiger gemeint, als die anfängliche Billigung.

In der Reichstagssitzung vom 6. Februar d. Js. wies Genosse Bebel besonders auf ländliche Verhältnisse hin, die den Arbeitgeber-Paragraphen rechtfertigen. Er führte unter anderm aus:

„Ich habe vor einigen Jahren einmal von einem Herrn aus der Magdeburger Gegend, der dort insbesondere mit den Verhältnissen der großen Güter sehr vertraut ist, einen Brief bekommen, der über diese Zustände, in welchen die Arbeiterinnen insbesondere dem Aufsichtspersonal, den Inspektoren der Güter gegenüber sich befinden, interessante Mitteilungen machte. Ich hatte auch Veranlassung genommen, diese Mitteilungen in die Presse zu bringen. Der Herr erzählt, daß es in der dortigen Gegend nahezu als selbstverständlich angesehen werde, daß die Arbeiterin sich den Gelüsten ihres männlichen Vorgesetzten, insbesondere des Inspektors, fügen müsse. Sie werde dadurch mürbe gemacht, daß man sie von der Feldarbeit wegnehme und auf den Boden schickt, wo sie allein mit dem betreffenden Beamten in Berührung kommt; fügt sie sich seinen Gelüsten nicht, dann wird sie wieder vom Kornboden weggenommen und wieder ins Feld geschickt, aber jetzt derart malträtiert nach allen Richtungen hin, daß sie sich entweder fügt oder gezwungen ist, zu gehen, und wenn in einem solchen Falle — fügt der Mann hinzu — das Mädchen oder die Frau die Arbeit aufgiebt, weil sie sich den unsittlichen Gelüsten des Befehlenden nicht fügen will, dann kann sie sicher darauf rechnen, daß sie in der Gegend auf keinem Gute mehr

Kleines Feuilleton.

„Zum hundertsten Male!" Von Heinrich Lee werden in der Frankfurter Zeitung Betrachtungen aus dem Berliner Theaterleben veröffentlicht, denen wir folgendes entnehmen: Wie alle Dinge in der Welt, so hat auch die „hundertste Aufführung", als ständige Einrichtung im Berliner Theaterleben betrachtet, ihren Erfinder gehabt. Es ist dies ein Mann, der heute von dem öffentlichen Schauplatz längst zurückgetreten ist und jetzt ein beschauliches Dasein als Rentier führt, Herr Adolf Ernst, der einstige Leiter des Central- und später des nach ihm sich betitelnden Adolf Ernst-Theaters, des jetzigen Thalia-Theaters. Er verstand es als erster von allen Berliner Bühnenleitern, die Reklame in einer Weise zu handhaben, von der zum Beispiel folgendes erzählt wurde: In einem gefüllten Pferdebahnbahnwagen oder Omnibus treffen sich zwei Bekannte. Alsbald beginnen sie über die Köpfe der anderen Insassen hinweg ein lautes Gespräch, das sich allmählich auf die Frage wendet, wo man seine Abende zubringt. „Ich war mal neulich bei Ernsten, er hat jetzt ein neues Stück, da müssen Sie hin!" erzählt der eine und rühmt Wunderdinge von dem neuen Stück. „Ja, ja," antwortet der andere, „gehört hab' ich auch schon davon. Es soll famos sein. Es wird ja aber wieder kein Billet zu kriegen sein!" Diese beiden Bekannten waren Abgesandte der Direktion, sie hatten von früh bis abends auf diese Weise in den Wagen zu verkehren, und solcher Bekanntenpaare gab es gleich eine ganze Anzahl, die im Auftrage der Direktion unermüdlich auf den Beinen waren. Als eine Stütze und Säule des Ernstschen Systems galt ferner ein Herr, der jeden Abend im Theater an demselben Platze saß und bei bestimmten Stellen das Amt eines „Vorlachers" versah. Es hieß, daß dieser Herr ein Verwandter des Ernstschen Ehepaares war, der in seiner bisherigen Existenz Unglück gehabt hatte. Nur — seinem Geschick zum Hohn — die Kunst, herzlich lachen zu können, war ihm geblieben, und mit ihr verdiente er sich nun seinen Lebensunterhalt. Später hörte ich allerdings, daß der Mann dieser Anstrengung, hundert-, ja zweihundertmal über eine und dieselbe Sache lachen zu müssen, die vielen Menschen schon bei einem Male nicht die geringste Heiterkeit abrang, auf die Dauer sich nicht gewachsen zeigte und wegen überhandnehmender Schwermut seines Postens enthoben werden mußte. Zu den Stücken, die in Berlin mehrere hundert Aufführungen erlebten, gehört auch Halbes „Jugend", und es giebt vielleicht kein zweites Stück, das für unser Thema nach einer gewissen Seite hin lehrreicher wäre. Die Einnahmen bei diesem Stück beliefen sich mitunter an einem Abend kaum auf einhundert Mark, und oft genug wurde es, wenigstens im Sommer und in den Nachmittags-Vorstellungen vor zwei, drei Bänken gespielt — womit natürlich dem dichterischen Wert des Stückes so wenig wie durch die mit ihm getriebene Reklame irgendwie Abbruch gethan werden soll. Dennoch, trotz dieses mangelhaften Zuspruchs, konnte es das Stück in Berlin auf dreihundert Aufführungen bringen. Das Rätsel, das darin für den harmlosen Laien steckt, wird für ihn gelöst, sobald er sich erinnert, daß das Stück nur sechs Darsteller bedarf. Aus diesem Grunde konnte es die Berliner Direktion verschiedenemale eine ganze Sommersaison hindurch Abend für Abend geben — auch bei schlechten Einnahmen, denn ein Personal von sechs Darstellern kostet nicht viel, zumal im Sommer. Das Beispiel der „Jugend" ist in Berlin bahnbrechend geworden. Es ist eine neue Litteraturgattung auf den Berliner Bühnen entstanden — die dramatische Sommerlitteratur. Man pachtet für den Sommer ein Theater; die Hauptsache bei dem Stück, das man gibt, ist, daß es wenig Darsteller erfordert, und so ist in etwas über drei Monaten — gerade so lange eine Sommerdirektion ungefähr dauert — die hundertste Aufführung erreicht. Die dramatische Sommerlitteratur ist ausschließlich für die Fremden berechnet. Lassen sie sich nun von dem Umstand, daß das Stück zum hundertstenmal gegeben wird, imponieren und gehen hinein, so schütteln sie vielleicht den Kopf und können nicht begreifen, wie es zugeht in der Welt, daß eine „so faule Sache" hundertmal gegeben wird. —

Mensch und Tier. Ueber einen neuen Nachweis der Blutsverwandtschaft zwischen Menschen und Tieren teilte nach der Deutschen medizinischen Wochenschrift Herr Dr. Hans Friedenthal in der Physiologischen Gesellschaft in Berlin (Sitzung am 12. Januar) das Folgende mit: Es ist bekannt, daß das Serum der einen Tiergattung die Blutzellen einer anderen Tiergattung auflöst — in vitro sowohl wie im Gefäßsystem selbst, wenn man Transfusionen von der einen Tierart auf die andere macht. Nur bei einander sehr nahe stehenden Gattungen findet das nicht statt, insbesondere nicht bei Blut solcher Species, die fruchtbare Bastarde liefern. Verfasser hat nun zur Feststellung des Verwandtschaftsgrades Menschenblut Affen eingespritzt und fand, daß dabei seine Zellen im Gefäßsystem der niederen Affen der Zerstörung anheimfallen, daß sie dagegen in dem der anthropomorphen Affen erhalten bleiben (Chimpanse, Gibbon, Orang.) — Systematischer durchgeführt dürften solche Untersuchungen für die systematische Zoologie, speziell für die Verwandtschaftsfrage von Bedeutung werden. So fand Verfasser weiterhin, daß Serum vom Katzenhai nicht die Blutzellen des Dornhais auflöst, doch die des Rochens; Froschserum nicht die der Kröte, doch die des Salamanders. Die Blutzellen zerstörende Wirkung des Serums scheint von in ihm enthaltenen Eiweißkörpern herzurühren, doch gelang Verfasser eine genauere Feststellung nicht. Bemerkenswert ist, daß das Serum sich wie gegenüber den Blutzellen, so auch gegenüber den Spermatozoen einer anderen Tierart verhält. —

Land und Meer. Eine beträchtliche Verschiebung der Strandlinie innerhalb historischer Zeiträume wurde jüngst in Italien durch eine interessante archäologische Entdeckung recht augenfällig nachgewiesen. In der Nähe des in der Po-Niederung gelegenen Städtchens Adria stießen Arbeiter, welche mit dem Ausgraben eines größeren Entwässerungskanals beschäftigt waren, in der Tiefe von etwa 3,5 Meter unter der Erdoberfläche auf die sehr gut erhaltenen Ueberreste von zwei antiken Schiffen. Wie das südlich gelegene Ravenna zur Römerzeit ein Seehafen war, so liegt Adria heutzutage beiläufig 31 Kilometer von der Meeresküste entfernt, was davon herrührt, daß infolge der enormen Geschiebe-Ablagerungen vor den nicht weit von einander entfernten Mündungen des Po, der Etsch und der Brenta das Meer allmählich zurückgedrängt und ein freilich fast durchaus sumpfiger Streifen Landes in der angegebenen Breite neu gebildet wurde. Der Zeitraum, innerhalb dessen diese erhebliche Verschiebung der Strandlinie eingetreten ist, kann nach dem obigen kaum 2000 Jahre betragen, das Meer ist demnach an der bezeichneten Stelle um mindestens 15 Meter pro Jahr zurückgewichen. —

Einführung des Metersystems in Rußland. Die offizielle und obligatorische Einführung des metrischen Maß- und Gewichtssystems in Rußland ist endgültig beschlossen und wird nach der Münchener Allgemeinen Zeitung schon in der allernächsten Zeit erfolgen. In der russischen Militärpharmakopoe ist übrigens das metrische System bereits seit dem Jahre 1896 in obligatorischer Weise eingeführt. — Von allen europäischen Staaten werden somit in Bälde nur noch England, Dänemark und Griechenland auf die großen Vorteile des Metersystems Verzicht leisten müssen, da auf der skandinavischen Halbinsel, in Spanien, der Türkei, sowie in den Donaustaaten dieses System wenigstens fakultativ, im übrigen Europa aber obligatorisch eingeführt ist. —

Heiteres.

Verschnappt. „Meine Freundin Olga sagte mir, Du hättest mich nur wegen meinem Vermögen geheiratet — ist das wahr?" „Unsinn! Die Olga sagt das nur aus Aerger, weil sie sich auch so verheiratet hat!" —

Abgeholfen. Mieter: „Denken Sie sich nur, Herr Wirt, in meiner Wohnung fällt der Kalk von der Decke." Wirt: „So, nun werden Sie doch endlich zufrieden sein; Sie haben sich ja so oft beklagt, die Decke wäre zu niedrig!" —

Bei Gelegenheit. Fremder (flehend): Um Gotteswillen helfen Sie mir, Herr Doktor, ich habe eben im „Goldenen Löwen" eine Nadel verschluckt, die in der Suppe lag!" Advokat: „Hm, hm, Arzt bin ich zwar nicht, der wohnt nebenan; aber deshalb sollen Sie doch nicht vergeblich gekommen sein . . . gegen den Wirt setzen wir gleich eine Klage auf wegen Körperverletzung!" —

Arbeit bekommt; sie wird boykottiert. (Widerspruch und Zurufe rechts.) — Wie können Sie behaupten, daß das nicht wahr ist?"

Ueber diese Ausführungen gelangte ein falscher Bericht in die Oeffentlichkeit, der den Herrn v. Nathusius zu seiner bekannten Anfrage an Herrn Hosang veranlaßte. Bebel erließ seine von uns wiedergegebene Erklärung, auch Herr Hosang nahm in der Magdeburgischen Zeitung das Wort und schließlich empörte man sich über das, was Bebel wirklich gesagt hat und versuchte den Anschein zu erwecken, als ob er durch seine Richtigstellung beabsichtigt habe, seine Ausführungen im Reichstag abzuleugnen.

Zu solcher Ableugnung aber hätte Bebel nicht den geringsten Anlaß, selbst wenn sein Charakter mit einer derartigen Handlungsweise verträglich wäre. Der Vorwärts bringt einige Perlen zur Beleuchtung der sittlichen Zustände auf dem Lande, von denen wir folgende wiedergeben:

Die Klagen über den geschlechtlichen Mißbrauch des Arbeitsverhältnisses auf dem Lande sind alt und gerade von gut konservativer, christlich-frommer Seite erhoben worden. Schon im Jahr 1872 hat der Freiherr v. Ezettritz-Neuhaus, Rittergutsbesitzer auf Kollnitz bei Jauer, auf der Generalversammlung des Schlesischen Provinzial-Vereins für innere Mission einen Vortrag über „Die ländliche Arbeiterfrage" gehalten, in dem er erklärte: **„Die Wirtschaftsbeamten auf den größeren Gütern sind in hervorragendem Maße mit Schuld an der Verdorbenheit und Unversöhnlichkeit der Arbeiter."**

In seinem bekannten Vortrag „Die Sittlichkeit auf dem Lande" schreibt Pastor Wagner: „Viel geklagt wird über die Unzucht der Inspektoren."

Reiches Material für diese Angelegenheit bietet namentlich auch das große zweibändige, von den Pastoren Wagner und Wittenberg herausgegebene Sammelwerk über „Die geschlechtlich-sittlichen Verhältnisse der evangelischen Landbewohner im Deutschen Reiche." Das Werk beruht auf einer Enquete. Der reichhaltige Fragebogen, der den Geistlichen zur Beantwortung zugeschickt war, stellt auch die Frage: „Wie ist das Verhalten der Gutsherren, Fabrikbesitzer, Bauern und Söhne, bezw. Beamten (Inspektoren, Buchhalter), gegen ihr weibliches Arbeiterpersonal?"

Die Antworten auf diese Fragen lauten verschieden, wie denn überhaupt allerlei subjektive Tendenzen die Färbung der einzelnen Berichte beeinflussen. Aus dem Regierungsbezirk Magdeburg sind die Antworten verhältnismäßig mild: „Verwalter, Inspektoren, Aufseher, Bauernsöhne sind vielfach nicht frei zu sprechen von einem unsittlichen Verhalten. Doch sind es nur Ausnahmefälle, daß Einfluß und übergeordnete Stellung zu unsittlichen Angriffen mißbraucht wird." Die Berichterstatter legen wohl hier, wie auch sonst, nur die gerichtlich zur Erörterung gelangten kriminellen Fälle ihrem Urteil zu Grunde. So sind die „Ausnahmefälle" zu verstehen.

Viel schlimmer lauten die Berichte aus Ostpreußen. Aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen wird über das Verhalten der Gutsherren, Bauern, ihrer Söhne und Beamten gegen ihr weibliches Arbeiterpersonal beweglich geklagt. Besonders seien es die Inspektoren, die ein böses Beispiel geben. Speziell von ihnen heißt es in einem Bericht, daß sie „hier wie überall für die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts sorgen". „Nur sittlich starke Mädchen erwehren sich ihrer Zudringlichkeit." Ein Referent erklärt, **„Inspektoren, Gutsbesitzer und deren Söhne schonen oft nichts."**

Im Regierungsbezirk Königsberg liegen die Verhältnisse ebenso. Zwei Berichte beantworten die Frage nach dem Verhältnis der Arbeitgeber usw. zu den Arbeiterinnen kurz dahin, daß es ein „unkeusches", „unsittliches" sei. Ein Gewährsmann schreibt: „Es will immer mehr Mode werden, daß auch die Besitzer ehelos bleiben und dann — **wehe den weiblichen Dienstboten.** Die **Inspektoren treiben es besonders arg.** Auch Ehemänner suchen nicht selten auch anderswo ihre Wollust zu befriedigen." Sehr bezeichnend meint ein anderer: „Gutsherren, sofern sie verheiratet sind, wahren die eheliche Treue wohl (!) in den meisten (!) Fällen." Dagegen: „Unverheiratete, sowie mannbare Söhne und ledige Beamte sind oft genug die Verführer ihres weiblichen Dienstpersonals" und „die Scharwerker werden von den Inspektoren häufig gemißbraucht."

Ein Bericht aus Pommern — Regierungsbezirk Stettin — erklärt kurz und bündig: „Söhne der Gutsherren, einige Bauernsöhne, alle Wirtschaftsbeamten geben zu Klagen Anlaß." Ein Referent aus dem Regierungsbezirk Stralsund meint diplomatisch: „Vieles entzieht sich hierbei der öffentlichen Beurteilung und mag mancher Verdacht begründeter sein, als man denkt."

Ein Mecklenburger Pastor gesteht, der Geistliche sei derjenige Mann im Dorf, der von diesen Dingen immer erst als der letzte etwas erführe. Ein Bericht aus dem gelobten Lande der Agrarier, Mecklenburg, sagt: „Ein früherer Pächter war Dorfbulle." Man hebt hervor, daß Bauernsöhne und Inspektoren nicht selten ihre Stellung mißbrauchen, um Mädchen zu verführen. Beiläufig sei erwähnt, daß ein Schleswig-Holsteiner Pastor versichert, die Gutsbesitzer würden nicht nur um Erlaubnis bei der Verheiratung ihrer Tagelöhner angegangen, sondern dieser bestimme auch vielfach die Ehen.

„Die unverheirateten Beamten sind ein Verderb für die weibliche Jugend", resümiert ein Gewährsmann aus dem Regierungsbezirk Liegnitz. Aus acht Gemeinden des Regierungsbezirks Breslau werden Vergehen von Dienstherren gegen die Untergebenen gemeldet, aber, so heißt es in einem Bericht, „Geld deckt manche Schande zu." Aehnlich bemerkt ein Geistlicher aus dem Regierungsbezirk Oppeln: „Da kommt manches vor, wird aber totgeschwiegen", aber es „kommt vor, daß Inspektoren junge hübsche Arbeiterinnen verführen."

Endlich sei noch ein Bericht aus dem Regierungsbezirk Frankfurt a. O. mitgeteilt: „Bauern und Inspektoren lassen viel zu wünschen übrig. Es kommt vor, viel häufiger, als man erfährt, denn in die Oeffentlichkeit dringt nicht alles, daß junge Besitzer und die Söhne der älteren geschlechtlichen Umgang mit dem weiblichen Arbeiterpersonal pflegen, vorgeschoben wird meist ein einfältiger Knecht."

Wir wollen uns mit diesen Materialien zum Arbeitgeber-Paragraphen begnügen; sie ließen sich leicht vervielfachen. Gerade aus den konservativen Gegenden, allwo noch patriarchalische Verhältnisse und christlich-germanische Tugend herrschen, sind die weiblichen Arbeiterinnen vielfach ein schutzfreies Wild für Arbeitgeber und Vorgesetzte.

Man begreift angesichts dieser Verhältnisse, warum die Konservativen so leicht und fröhlich auf den Arbeitgeber-Paragraphen „verzichten." Der ganze Sittlichkeitsfanatismus dieser Kreise ist eitel Heuchelei, und jener Thüringer Mitarbeiter des erwähnten Buches hat schwerlich Unrecht, wenn er behauptet, daß die „maßgebenden Herren der Unsittlichkeit darum nicht auf den Leib rücken wollen, weil ihr Vorleben es ihnen vielfach erschwert, und weil sie sich dadurch in Widerspruch setzen würden mit langgehegten Grundsätzen oder langgepflegten Gewohnheiten."

Der Mißbrauch sozialer Uebermacht für sexuelle Ausschweifungen ist, mag man noch so weitherzig denken, unter allen Umständen abscheulichste Unsittlichkeit; dennoch wollen die maßgebenden Herren dieser Unsittlichkeit nicht auf den Leib rücken. —

Soziale Bewegung.

Der Berliner Tischlerausstand dauert fort. Nach einem in einer Versammlung erstatteten Situationsbericht arbeiten zu den neuen Bedingungen ungefähr 2000 Tischler in 208 Werkstätten. 620 Ledige haben Berlin verlassen, deren Zahl sich mit jedem Tag steigert. Von den Streikenden der Laden- und Comptoirbranche seien bisher 120 Mann abgereist, während nur noch 200 Ausständige zu verzeichnen seien. In dieser Branche liege die Situation äußerst günstig, so daß auf einen baldigen Erfolg gerechnet werden könne. —

Die **Steinarbeiter** in München beabsichtigen ihre Lohnforderung durch einen Ausstand durchzusetzen, da die Unternehmer mit wenigen Ausnahmen sich ablehnend zu den Forderungen verhielten. —

Berliner Elendsstatistik. Wegen Bettelei wurden, nach den Angaben des soeben erschienenen Statistischen Jahrbuches der Stadt Berlin, im Jahre 1897 in Berlin verurteilt: a) bei der Amtsgerichtsabteilung in Moabit 2500 Personen, darunter nur 3 weibliche, wegen Obdachlosigkeit 9 männliche Personen; b) bei der Amtsgerichtsabteilung am Alexanderplatz wegen Bettelei 8017 männliche, 164 weibliche Personen; wegen Obdachlosigkeit 1368 männliche, 47 weibliche Personen. Das ergiebt für beide Amtsgerichtsabteilungen zusammen 10 517 wegen Bettelei und 1424 wegen Obdachlosigkeit Verurteilte. Gegen das Vorjahr hat die Zahl der durch die am Alexanderplatz gelegene Abteilung des Amtsgerichts I wegen Bettelei verurteilter Männer um 6 Prozent zugenommen, während die Zahl der wegen Obdachlosigkeit verurteilter um 29,6 Prozent gesunken ist. Im Jahr 1897 befanden sich unter den verurteilten Bettlern 16,4 Prozent, unter den wegen Obdachlosigkeit Verurteilten 26,2 Prozent geborene Berliner. Dem Berufe nach bezeichnete sich die weitaus größte Zahl als Arbeiter, nämlich 36,4 Prozent der Bettler und 43,2 Prozent der Obdachlosen. Unter den geborenen Berlinern, die wegen Bettelei und Obdachlosigkeit verurteilt wurden, machten die als Arbeiter bezeichneten sogar 38,8 bew. 50 Prozent aus. Von den übrigen Berufsbezeichnungen, von denen keine den Betrag von 5 Prozent der Gesamtheit erreichte, waren am zahlreichsten die Schlosser mit 377 Bettlern, 96 Obdachlosen; die Schuhmacher mit 365 Bettlern, 43 Obdachlosen; die Schneider mit 339 Bettlern, 61 Obdachlosen; die Kaufleute und Händler mit 334 Bettlern 34 Obdachlosen; die Tischler mit 333 Bettlern, 43 Obdachlosen und die Bäcker mit 239 Bettlern und 48 Obdachlosen vertreten. —

* * *

Ein Fachkongreß der Gastwirtsgehilfen Deutschlands wurde Dienstag in Berlin eröffnet. Derselbe soll Stellung nehmen gegen die Vorschläge der Kommission für Arbeiterstatistik, welche bekanntlich dem Gastwirtsgewerbe den **16stündigen** Normalarbeitstag bescheren will. Um die Demonstration zu einer imposanten zu gestalten, mußten die Veranstalter des Kongresses diesen auf eine möglichst breite Grundlage stellen, und alle Gastwirtsgehilfen, gleichgültig welcher politischen Anschauung sie sind, dazu einladen. Der Kongreß hat denn insofern ein eigenartiges Gepräge, als neben den gewerkschaftlich organisierten Gastwirtsgehilfen eine ganze Anzahl von Kellner-, Koch-, Hoteldiener-Vereinigungen 2c. vorhanden sind, deren Mitgliedern den verschiedensten politischen Parteien zugehören oder aber politisch vollständig indifferent sind. Die Anträge und Resolutionen jedoch, die aus diesen Reihen gestellt sind, lassen hoffen, daß, unbeschadet der abweichendenden, politischen Meinung, in den Forderungen Einheitlichkeit erzielt werden wird. Es wäre zu wünschen, daß die Regierung die Forderungen einer äußerst gedrückten, vielgeplagten Arbeiterkategorie nicht unberücksichtigt lasse. Die Regierung war zu den Verhandlungen des Kongresses eingeladen, lehnte es aber ab, Vertreter zu entsenden. Dagegen wohnen die Abgeordneten Molkenbuhr, Thiele und Zubeil als Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion dem Kongresse bei. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands ist durch Legien vertreten. Ueber die Arbeitsverhältnisse im Gastwirtsgewerbe referierte Poetsch-Berlin, über das Kost-, Wohnungswesen und die Hausordnungen Mlody-Posen. Hierzu wurden folgende Resolutionen angenommen:

1. In Erwägung der langen und überaus angestrengten Thätigkeit, welche die Angestellten im Gastwirtsgewerbe zu verrichten haben, eine Thätigkeit, die sich nach den Erhebungen der Kommission für Arbeiterstatistik für die Mehrzahl der Kellner auf 14—18 Stunden erstreckt, in fernerer Erwägung, daß diese lange Arbeitsdauer — wie ebenfalls durch die amtlichen Untersuchungen festgestellt ist — von den schlimmsten Folgen für die Gesundheit der Betroffenen begleitet ist, in Erwägung schließlich, daß von einer „Sonntagsruhe" im gastwirtschaftlichen Gewerbe wohl von vornherein abgesehen werden muß, beschließt der Kongreß, dem Reichskanzler, Bundesrat und dem Reichstag folgende Forderungen zu unterbreiten: Die tägliche Arbeitszeit des gesamten Hilfspersonals über 16 Jahre im Gastwirtsgewerbe darf 12 Stunden nicht überschreiten und kann mit Rücksicht auf den Geschäftsgang auf 15 Stunden, einschließlich der Pausen, verteilt werden, so daß eine neunstündige Ruhezeit innerhalb 24 Stunden verbleibt. Pausen im Sinne dieser Bestimmungen sind Arbeitsunterbrechungen nur dann, wenn das Personal sich aus den zum Gewerbetrieb benutzten Räumen entfernen darf, über die freie Zeit selbständig zu verfügen hat und die Unterbrechung nicht unter einer Stunde beträgt. Ueberschreitungen der regelmäßigen Arbeitszeit sind in Anbetracht der zur Verfügung stehenden Hilfskräfte nicht zuzulassen. Dem gesamten gastwirtschaftlichen Hilfspersonal ist eine regelmäßige, wöchentlich wiederkehrende ununterbrochene Ruhezeit von 36 Stunden zu gewähren, welche alle vier Wochen auf einen Sonntag zu fallen hat.

2. Da erwiesenermaßen die Beköstigung der Angestellten im Gastwirtsgewerbe vielfach sehr mangelhaft ist, ersucht der Kongreß alle Gehilfen in diesem Gewerbe, der Fachpresse derartige Lokale anzugeben, wo die Kost für die Angestellten ungenügend oder ungenießbar verabreicht wird. Ferner ist erwiesen, daß die Lage sowie die Beschaffenheit der Wohnungen in sanitärer Hinsicht vielfach einer Verbesserung bedürfen; desgleichen sei darauf hingewiesen, daß die momentan bestehenden Hausordnungen sehr oft in Widerspruch stehen mit dem § 134b der Gewerbeordnung und enthalten sehr häufig Bestimmungen, die den Angestellten in der häßlichsten Weise herabwürdigen. Der Kongreß ersucht daher angesichts der Thatsachen die Reichsregierung, folgende Bestimmungen als Gesetz zu erlassen: Die Betriebe des Gastwirtsgewerbes sind einer Gewerbe-Inspektion, ähnlich der in den Fabriken, zu unterstellen, mit der Erweiterung jedoch, daß nicht nur die Betriebs- und Arbeits-, sondern auch die Wohnräume zu untersuchen sind. An dieser Inspektion sind die Gehilfen zu beteiligen, welche durch allgemeine, gleiche und direkte Wahlen hierzu geeignete Personen aus dem Gehilfenstand erwählen. Die Besoldung derselben übernimmt der Staat. In Bezug auf die „Hausordnungen" ist zu verlangen, daß die §§ 134 bis 134g der Reichs-Gewerbe-Ordnung auf die Betriebe des Gastwirtsgewerbes Anwendung finden. Außerdem müssen in den Hausordnungen oder anschließend an diese außer der Arbeitszeit die Ruhelage der einzelnen Arbeiter vermerkt sein. Insbesondere ist eine gesetzliche Bestimmung notwendig, die den zur Regel gewordenen oft horrenden Geldstrafen, die in seltenen Fällen zum Nutzen der Angestellten verwendet werden, eine Beschränkung auferlegt und die Strafgelder unter die Kontrolle der Arbeitnehmer stellt.

Ferner wurde ein Antrag angenommen, der die Aufhebung des Stehzwanges für Kellner fordert. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Knecht Emil Schultz aus Genthin, geboren 1885, war früher Lehrling bei dem Sattlermeister Langerwisch daselbst und wurde am 28. November 1899 morgens von dem Gesellen beauftragt, Heede vom Oberboden zu holen. Schultz benutzte dabei ein offenes Licht und kam damit der Heede zu nahe, die Feuer fing und das Hausgrundstück in Brand setzte. Der verursachte Schaden betrug etwa 200 Mark. Schultz wurde wegen fahrlässiger Brandstiftung mit 10 Mark Geldstrafe belegt. —

Die vorbestrafte Handelsfrau Bertha Riemann, geborene Wattroth, geboren 1875 und die verehelichte Arbeiter Auguste Mahry, geborene Luckow, geboren 1867, zu Groß Ottersleben, verabredeten im Jahre 1899, gemeinschaftlich Diebstähle auszuführen. Zu diesem Zwecke besuchten sie Läden hierselbst, wo sie Kleinigkeiten kauften und dann den günstigen Augenblick benützten, Waren zu stehlen. In dem einen Falle schnitten sie einen in der Hausflur lagernden Ballen auf und entwendeten daraus 18 Dutzend Tischtücher. Die Riemann fand ferner im Sommer 1899 auf der Straße ein Bandmetermaß, das sie polizeilich nicht anmeldete. Anfang August 1899 und am 4. Dezember 1899 stahl sie aus zwei Hausfluren eine Reisedecke und einen Treppenläufer. Die Wahry stahl im November 1899 aus einem Laden zu Sudenburg eine Schürze. Der Gerichtshof verurteilte die Riemann wegen Unterschlagung, einfachen Diebstahls in 2 Fällen und Ladendiebstahls in 12 Fällen zu 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, die Wahry wegen einfachen Diebstahls in einem Falle und Ladendiebstahls in 12 Fällen zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. —

Ein Sittenbild aus der Stadt der Keuschen und der Frommen entrollte ein Kuppeleiprozeß, der vor der Würzburger Strafkammer sich abspielte. Die Werkzeugmachers-Eheleute Scholl hatten sich wegen Kuppelei zu verantworten. Mit den Mutterpflichten der Ehefrau muß es eine ganz eigenartige Bewandtnis haben. Sie gestattete ihrem aus erster Ehe hervorgegangenen Sohn Max Wolpert, daß er gemeinsam mit der Prostituierten Martha Heim ein Zimmer in der elterlichen Wohnung bezog und dort hauste bis zum 23. August v. J., wo das harmonische Verhältnis zwischen Mutter und Sohn in Scherben ging. Frau Scholl zeigte sich der Venuspriesterin insofern gefällig, als sie ihr Kundschaft zuwies und war höchst erbost, wenn sich das Geschäft zerschlug, da sie doch auch gern einige Pfennige verdienen wollte. Die Beziehungen zwischen den beiden Parteien waren durchaus freundschaftlich; die Heim wurde von den kleinen Schollschen Kindern nur „Tante" genannt. Als die Freundschaft riß, rächte sich die „Tante", indem sie das ihr so lange Zeit Unterschlupf gewährende Ehepaar wegen Kuppelei denunzierte. Die Madame Scholl erhielt 1 Jahr Zuchthaus nebst zweijährigem Ehrverlust, ihr Gatte wurde freigesprochen, da er zu Hause nix to seggen hatte, ansonsten seine zarte Ehehälfte ihn mit schlagenden Gründen kurierte. „Der Alte hat keine Nummer" pflegte sie gegenüber dem jungen Paare zu sagen, um damit die Heiligkeit der Ehe zu demonstrieren. —

Vermischte Nachrichten.

Ein Telegraphenkabel um die Erde. In England ist man soeben eifrig mit der Ausarbeitung eines Planes beschäftigt, um ein die Erde umspannendes Telegraphenkabel herzustellen, welches direkt in London einmünden soll. Das Kabel wird in Vancouver (Britisch Kolumbien) beginnen und über die Fidschi-Inseln nach den Norfolk-Inseln zwischen Neu-Kaledonien und Neu-Seeland gehen. Dort soll sich ein Kabel nach Neu-Seeland abzweigen, während die Hauptlinie nach dem Festlande von Australien geführt werden soll. An die hieran sich schließende Ueberlandlinie, die bis Albany reicht, soll ein Kabel angeschlossen werden, das über Mauritius nach Afrika führt, wobei die Endigung entweder in Natal oder Kapstadt erfolgen soll. Von da aus soll nun die Linie über St. Helena und Barbados nach den Bermudas-Inseln geleitet werden, woselbst das bereits nach Halifax vorhandene Kabel erreicht und damit der Anschluß an die Ostküste Nordamerikas gewonnen ist, von wo bekanntlich ein direktes Kabel nach England besteht. Die ganze Strecke hätte eine Länge von 42 000 Kilometer, deren Herstellung auf 620 Millionen Mark veranschlagt wird. —

Bei den Fettleibigen. Bekanntlich findet sich in Central-Asien ein Volk von Riesen und in Central-Afrika ein Volk von Zwergen — nun hat man auch eine besondere Rasse von Fettleibigen entdeckt. Bei der letzten Volkszählung in den Vereinigten Staaten wurde konstatiert, daß die Erwachsenen des Dorfes Servia im Indianergebiet zwischen 90 bis 150 Klgr. wiegen. Bei einer Bevölkerung von 206 Personen erreichten, nach einer Mitteilung der Fronde, 12 Männer das Gewicht von 110 Klgr., 15 Frauen 120 Klgr. Eine junge, 16 jährige Indianerin wog 240 Pfd. und der Bäcker des Orts über 300 Pfd. Die Anlage zur Fettleibigkeit scheint in dem genannten Dorfe erblich zu sein. —

Vereine, Versammlungen. Vergnügen.

Am Dienstag, den 6. März, fand im Saale des „Luisenpark" eine öffentliche **Versammlung der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter** statt, welche von über 2000 Personen besucht war. Auf der Tagesordnung stand: 1 Bericht der Siebener-Kommission über die Verhandlungen mit dem Arbeitgeber-Verband; 2. Diskussion. Ueber den ersten Punkt berichtete Kollege Kabelitz. Er legte den Anwesenden klar, daß die Bauarbeitgeber auf die von den Arbeitnehmern gestellte Lohnforderung, welche für Maurer und Zimmerer 50 Pfg. und für Bauhilfsarbeiter 40 Pfg. Minimallohn beträgt, nicht einzugehen gedenken. Auch ein Einigungsvorschlag der Siebener-Kommission, vorbehaltlich der Zustimmung der Versammlung einen Lohn von 46 bis 48 Pfg. bezw. 36 bis 38 Pfg. in diesem Jahre und 48 bis 50 Pfg. bezw. 38 bis 40 Pfg. im nächsten Jahre festzusetzen, wurde von der Arbeitgeber-Kommission abgewiesen. Dagegen machte dieselbe den Vorschlag, es sollen vom 1. April 1900 folgende Löhne gezahlt werden: Für Maurer und Zimmerer 44 bis 48 Pfg. für Hilfsarbeiter 34 bis 38 Pfg. bei zweijähriger Vertragsdauer. Auch verlangten die Herren die Festsetzung einer Mindestleistung. Eine Unterlage zur Festsetzung derselben versprachen die Arbeitgeber den Arbeitnehmern zuzustellen, jedoch ist dieses bis heute noch nicht geschehen. (Ein Beweis dafür, daß auch in jenen Kreisen schon die Undurchführbarkeit einer solchen anerkannt ist. Anmerk. des Schriftführers.) In der Diskussion sprachen sich sämtliche Redner gegen die Vermehrung der Klassenlöhne aus. Bis jetzt waren es nur drei Lohnklassen, von nun an sollen es 5 Klassen werden. Nachdem Kollege Julius Koch die ganzen Verhandlungen noch einmal hatte Revue passieren lassen, wurde folgende Resolution gegen zwei Stimmen angenommen: „Die heute am 6. März 1900 im „Luisenpark tagende öffentliche Versammlung der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter ersieht aus den Verhandlungen der beiden Siebener-Kommissionen ein Entgegenkommen der Arbeitgeber, erwartet aber, daß weitere Unterhandlungen gepflogen werden. Um ein einigermaßen günstiges Resultat zu erzielen, würden die Versammelten es anerkennen, wenn für das Jahr 1900 ein Lohn von mindestens 47 Pfg. und für das Jahr 1901 ein solcher von mindestens 50 Pfg., bei Hilfsarbeitern 37 resp. 40 Pfg. bewilligt und festgelegt würde. Betreffs der Accordarbeit bedauern die Versammelten, daß kein besseres Resultat erzielt ist, erwarten aber, daß mit dem Jahre 1900 der Accord ebenfalls verschwindet und vom 1. Januar 1901 auf allen Bauten und Plätzen nur im Tagelohn gearbeitet wird. Alle drei Organisationen verpflichten sich, wenn diese hier angeführten Grundsätze festgelegt und durchgeführt sind von seiten des Arbeitgeber-Verbandes, auch ihrerseits keine neuen Forderungen in diesen beiden Jahren zu stellen." Koll. Schleue beantragte noch, die Siebener-Kommission zu beauftragen, dafür einzutreten, daß Leute, welche einer freien Hilfskasse angehören, ferner nicht mehr gezwungen werden sollten, der Orts- oder einer Betriebskasse beizutreten. Auch dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Nunmehr giebt Koll. Julius Koch einen Ueberblick über die Verhandlungen des Reichstags, die Reform des Unfallversicherungs-Gesetzes betreffend, und erklärt, daß der größte Teil der Parteien, außer den Sozialdemokraten, einer durchgreifenden Verbesserung unsympathisch gegenüber steht. Er besprach außerdem eine Petition des Arbeitervertretervereins in Berlin, welche nach Kräften unterstützt werden müßte. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme. „Die heute, am 6. März 1900, im „Luisenpark" zu Magdeburg tagende Versammlung der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter erklärt sich mit der vom Berliner Arbeitervertreterverein an den Hohen Reichstag zur Abänderung der Unfall-Versicherungsgesetze gerichteten Petition einverstanden. Dieselbe erachtet die darin gemachten Vorschläge für das Minimum dessen, was im Interesse der Verletzten resp. deren Angehörigen gefordert werden muß, um diese vor der größten Not und dem äußersten Elend zu schützen. Die ca. 2000 Versammelten ersuchen den Hohen Reichstag, die Vorschläge zu prüfen und geneigtest die Zustimmung erteilen zu wollen." Nachdem der Vorsitzende noch bekannt gemacht, daß am Dienstag, den 13. d. M., in demselben Lokal eine öffentliche Maurer-Versammlung stattfindet und zur regen Agitation auf den Bauplätzen aufgefordert hatte, wurde die imposante Versammlung geschlossen. —

Die Filiale II der in **städtischen Betrieben beschäftigten Arbeiter** hielt am Sonntag, den 4. März, nachm. 5 Uhr ihre Monats-Versammlung in der „Burghalle", Tischlerkrugstraße, ab. In derselben verlas Kollege Goltz den Beschluß der Vorstandssitzung, nach welchen dem Vertrauensmann 30 Mark zur Agitation bewilligt wurden. Hiervon hat Filiale I 30 Prozent und Filiale II und III je 25 Prozent aufzubringen. Das Stiftungsfest soll im Mai gefeiert werden. Als Schriftführer wurde Kollege Schulz gewählt, und an dessen Stelle als Beisitzer Kollege Schrimansky. —

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlung für Bezirk Groß-Ottersleben Sonnabend, den 10. März, abends 8 Uhr, im Gasthof zum goldenen Stern in Groß-Ottersleben. — **Generalversammlung** am Sonntag, den 11. März, vormittags 11 Uhr, im „Luisenpark", Spielgartenstr. 1c. Bezirk Sudenburg: Jeden Sonnabend **Zahlabend** in der „Zerbster Bierhalle", Schöningerstraße 28. —

Die Mitglieder des **Vergnügungs-Komitees** sowie sämtliche Kollegen, welche mit den Einlaßkarten vom letzten Vergnügen noch nicht abgerechnet haben, werden ersucht, Sonntag nachmittag 5 Uhr im „Dreikaiserbund" zu erscheinen. Die Theaterrollen bitte ich ebenfalls mitzubringen. August Laganke.

Freie Religions-Gesellschaft Magdeburg. Die ordentliche Gemeinde-Versammlung dieses Monats findet am 9. März abends 8½ Uhr im Gemeindehause, Marstallstr. 1, statt. —

Donnerstag, 8. März:

Wilhelmstädter Männerchor. Jeden Donnerstag abend 8½ Uhr Uebungsstunde in der „Hoffnung", Große Diesdorferstraße 201.

Radfahrklub „Sturm". Jeden Donnerstag abend Vereinsabend im „Luisenpark."

Arbeiter-Turnverein Neustadt. Uebungsabende Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im Weißen Hirsch.

N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8½ Uhr Uebungsstunde im „Weißen Hirsch".

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Uebungsstunde im „Deutschen Hof".

Naturheilverein Buckau. Abends 8½ Uhr Uebungsabend für Damen und Herren in der Anstalt Coquistraße.

Sudenburger Arbeiter-Gesangverein „Liederkranz". Jeden Donnerstag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei Rosche, Braunschweigerstr. 2a. Mitglieder werden aufgenommen.

Turnverein „Einigkeit", Buckau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichslust", Leipzigeraße.

Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit", Kl.-Ottersleben. Jeden Donnerstag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei Restaurateur Mylius.

Männer-Turnverein Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Donnerstag Turnstunde abends 8 Uhr im „Goldenen Stern".

Freitag, 9. März:

Unterstützungsverein der Kupferschmiede Deutschlands, Filiale Magdeburg. Abends Sitzung der Lohn- und Arbeitsnachweiskommission.

Männer-Turnverein „Frisch auf", Magdeburg. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserbund".

Freie Turnerschaft Magdeburg-Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Luisenpark".

Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.

Männer-Gesangverein „Vorwärts", Alte Neustadt. Jeden Freitag Uebungsstunde bei Schuricht, Moldenstraße 26.

Mundharmonika-Verein Concordia, Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Uebungstunde im Schoppen, Rogätzerstr. 73.

Musikalischer Vergnügungsverein „Lyra", Magdeburg-Neustadt. Jeden Freitag Uebungsabend im „Weißen Hirsch", Friedrichsplatz 2.

Naturheil-Verein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Badeanstalt, Breiteweg 31, Uebungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen Anfang abends 8½ Uhr.

Turnverein „Jahn", Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Zerbster Bierhalle", Schöningerstraße 28.

Turnverein „Vorwärts" Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichslust".

Arbeiter-Stenographen-Verein, Bezirk Buckau. Jeden Freitag abends 8½ Uhr Uebungsstunde bei Bethge, Thiemstraße.

Barleben. Gesangverein „Freundeskreis". Jeden Dienstag Uebungsstunde bei C. Schrader (Gasthof zur goldenen Kugel).

Diesdorfer Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde im „Weißen Roß" (Inh. Hildebrandt).

Arbeiter-Turnverein Olvenstedt. Dienstags und Freitags Uebungsstunde bei A. Schinke

Arbeiter-Gesangverein Diesdorf. Jeden Freitag abends 8 Uhr Uebungsstunde bei Hermann Hildebrandt (Gasthof zum weißen Roß.)

Niederndodeleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit". Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Gustav Hornemann.

Klein-Ottersleben. Männer-Turnverein Klein-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei A. Müller in Klein-Ottersleben.

Klein-Ottersleben. Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit". Jeden Freitag abends 8½ Uhr Uebungsstunde beim Gastwirt A. Müller.

Männer-Turnverein Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Goldenen Stern".

Athleten-Klub Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Strumpf.

Freie Turner Benneckenbeck. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr. Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts", Fermersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lausch.

Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Hofjäger".

Freie Athletenschaft Burg. Dienstags und Freitags Uebungsstunde von 8 bis 10 Uhr im „Hofjäger".

Sonnabend, 10. März:

Deutscher Tabakarbeiter-Verband. Mitgliederversammlung abends 8½ Uhr bei Prautsch, Faßlochsberg 9.

Briefkasten.

H. N., Burg. Wir halten eine Klage für aussichtsvoll. Wenden Sie sich an einen dortigen Rechtsanwalt. —

Kreis Wanzleben. Westerhüsen, Karlstraße, Rote Geburtstagsfeier 5,20. —

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 17,00—21,00 Speisebohnen (weiße) 17,00—36,00. Linsen 20,00—42,00. Eßkartoffeln 4,50—5,00. Richtstroh 3,50—4,00. Krummstroh 2,50—3,00. Heu 5,50—7,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,90—1,04, von der Keule 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,30 bis 1,40. Speck (geräuchert) 1,00. Eßbutter 2,00—2,40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,20—3,60. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	6. März	+ 1.75	7. März	+ 1.70	0.05	—
Trotha	„	+ 3.58	„	+ 3.40	0.18	—
Alsleben	„	+ 3.70	„	+ 3.46	0.24	—
Bernburg	„	+ 3.12	„	+ 2.94	0.18	—
Calbe, Oberpegel	„	+ 2.38	„	+ 2.26	0.12	—
do. Unterpg.	„	+ 3.46	„	+ 3.20	0.26	—
Mulde.						
Dessau Muldebrücke	6. März	+ 2.88	7. März	+ 2.58	0.30	—
Iser, Eger, Moldau.						
Jungbunzlau	5. März	+ 0.44	6. März	+ 0.32	0.12	—
Laun	„	+ 1.42	„	+ 1.29	0.12	—
Budweis	„	+ 0.36	„	+ 0.30	0.06	—
Prag	„	+ 1.88	„	+ 1.76	0.12	—
Elbe.						
Pardubitz	5. März	+ 1.66	6. März	+ 1.40	0.26	—
Brandeis	„	+ 2.75	„	+ 2.58	0.17	—
Melnik	„	+ 2.05	„	+ 2.34	—	0.29
Leitmeritz	„	+ 2.26	„	+ 2.12	0.14	—
Außig	6. „	+ 3.08	7. „	+ 2.83	0.25	—
Dresden	„	+ 1.78	„	+ 1.57	0.21	—
Torgau	„	+ 4.50	„	+ 4.24	0.26	—
Wittenberg	„	+ 4.32	„	+ 4.21	0.11	—
Roßlau	„	+ 4.45	„	+ 4.29	0.16	—
Barby	„	+ 5.00	„	+ 4.76	0.24	—
Schönebeck	„	+ 4.60	„	+ 4.46	0.14	—
Magdeburg	7. „	+ 4.30	8. „	+ 4.10	0.20	—
Tangermünde	6. „	+ 5.42	7. „	+ 5.32	0.10	—
Wittenberge	„	+ 5.01	„	+ 5.24	—	0.23
Dömitz, Pegel	„	+ 3.88	„	+ 4.11	—	0.23
Lauenburg	„	+ 3.95	„	+ 4.08	—	0.13
Havel.						
Brandenburg Oberpegel	5. März	+ 2.41	6. März	+ 2.45	—	0.04
do. Unterpegel	„	+ 2.16	„	+ 2.19	—	0.03
Rathenow do. Oberpegl	„	+ 2.10	„	+ 2.09	0.01	—
do. Unterpegel	„	+ 1.80	„	+ 1.71	0.09	—
Havelberg	„	+ 4.26	„	+ 4.46	—	0.20
Oder.						
Kosel	5. März	+ 1.35	6. März	+ 1.90	—	0.55
Brieg Oberpegel	„	+ 5.08	„	+ 5.02	0.06	—
do. Unterpegel	„	+ 3.80	„	+ 2.96	0.84	—
Breslau Oberpg.	„	+ 5.16	„	+ 5.36	—	0.20
do. Unterpegel	„	+ 0.90	„	+ 0.72	0.18	—
Frankfurt	3. „	+ 4.00	5. „	+ 3.50	0.50	—
Küstrin	„	+ 3.29	„	+ 3.14	0.15	—
Warthe.						
Posen	5. März	+ 3.28	6. März	—	—	—
Küstrin	3. „	+ 2.75	5. „	+ 2.79	—	0.04
Weichsel.						
Thorn	2. März	+ 2.24	3. März	+ 2.24	—	—
Netze.						
Usch	2. März	+ 1.50	3. März	+ 1.33	0.17	—

Roeder & Drabandt
Leder-Handlung 103
Magdeburg, Himmelreichsstraße 6|8 und Jakobsstraße 25
erbitten bei Bedarf Ihren werten Besuch.

A. Friedländers
Waren- und Möbel-Kredit-Haus
Breiteweg 118
zwischen Braunehirsch- und Zschokkestraße
liefert Waren jeder Art
auf Teilzahlung
von 1 Mark pro Woche an.
Aeltestes Geschäft dieser Art am Platze.
Etabliert seit 1872. 496

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerkrugstraße 26. 249

1 sehr schön rot pol. Wirtschaft m. schönem rothbraun. Sofa sehr billig z. vkf. Gr. Junkerstr. 4, II, lks. [258

* Ein Fahrrad zu verkaufen Groß-Ottersleben, Friedrichstraße 51.

Colomba-Margarine
ist der beste Ersatz für feinste Naturbutter, stets frisch à Pfund **75 Pfg.** offeriert 594
Paul Richter Nachf.
Grosse Diesdorferstrasse 213.

* Gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen Lödel, Coquistraße 18a, 1. H. 2 Tr.

Standesamt.

Magdeburg, 7. März.

Aufgebote: Arbeiter Heinrich Franz Thiemann mit Auguste Marie Johanne Müller in Cracau. Ingenieur Engelbert Calenius mit Emma Voigt hier. Kaufm. Robert Paul Hilbert hier mit Pauline Gertrud Bischoff in Stötteritz. Gärtner Bernh. Walter Krause in Magdeburg-Neustadt mit Sophie Bernhardine Emma Reuer gen. Volkmann in Neuwegersleben. Tischl. August Alb. Gustav Anton Taubert mit Christiane Johanne Karoline Vaupel in Alsleben a. S. Kutscher Friedrich Francke in Sudenburg mit Marie Ehrig hier. Bautechn. Karl Eger mit Elise Brüggemann hier. Buchhalter Otto Brandt mit Frieda Godehardt hier. Töpfer August Steinmann in Sudenburg mit Minna Lange hier. Arb. Friedrich Koppehel mit Emilie Börner hier. Kaufm. Emil Herm. Grosse hier mit Helene Therese Bernhardt in Sondershausen. Tischler Friedrich Lust hier mit Minna Spillner in Plötzkau.

Eheschließungen: Tapezierer und Dekor. Gustav Haßfurth mit Helene Müller hier. Hoteldiener Friedr. Preuß mit Elisabeth Dorbritz hier. Arb. Friedrich Bouquet mit Karoline Wirtgen geb. Fricke hier.

Geburten: Willy, S. des Arb. Peter Göransson. Willy, S. des Schuhm. Herm. Koch. Alfred, S. des Eisenb.-Schaffners Herm. Storbeck. Gerhard, S. des Gen.-Agenten Max Berger. Gertrud, T. des Regier.-Baumeisters Hermann Eschweiler. Arno, S. des Comptoirboten Hermann Müller. Marie, T. des Kaufmanns Aug. Krause. Ernst, S. des Malers Bruno Grübel. Elisabeth, T. des Schmieds Paul Schmidt.

Todesfälle: Ernst Selge, Streckenwärter, 61 J. 1 M. 9 T. Minna geb. Volke, Ehefrau des Maurers August Thie, 43 J. 9 T. Sophie geb. Lahmann, Ehefrau des Eisenb.-Arb. Friedrich Mählig, 32 J. 10 M. 22 T. Max Birnbaum, Klempner, 33 J. 2 M. 15 T. August Lange, Schmelzermstr., 43 J. 3 M. 26 T. Ida Hoffmann, unverehelicht, 47 J. 5 M. 21 T. Karl Grützner, Eisenb.-Arb., 53 J. 4 M. 14 T. Annie, T. des Fischermstrs Herm. Weise, 9 T. Else, T. des Schiffers Friedrich Kiehn, 2 M. 19 T. Erich, S. des Kleidermachers Richard Heyroth, 6 M. 16 T. Elsbeth, T. des Eisenb.-Rangier. Paul Geusch, 4 M. 6 T. Regine geborne Graßhoff, Ww. des Maurermstrs. Heinrich Dittmer, 85 J. 2 M. 1 T. Emma, unehelich, 1 M. 20 T.

Sudenburg, 7. März.

Aufgebote: Arb. Fritz Schröder hier mit Frieda Zenker in Magdeburg-Neustadt. Arb. Wilh. Prange mit Emma Ellermann hier. Fleischer Georg Timroth mit Ida Billep.

Geburt: Gertrud, T. des Arb. Rob. Thierfelder.

Todesfälle: Auguste geb. Raue, Ehefrau des Arb. Otto Weinrich, 25 J. 1 M. 3 T. Heinrich, S. des Schutzm. Heinrich Pilkenroth, 2 J. 6 M. 27 T. Anna, T. des Arb. Herm. Hoppe, 2 J. 1 M. 3 T.

Neustadt, 7. März.

Aufgebote: Fabrikarb. Franz Jul. Wojtkowiak mit Marie Therese Kull. Fabrikarb. Friedrich Karl Poët mit Bertha Luise Marie Beichmann.

Geburten: Lucie, T. des Drechslermeisters Friedrich Sackewitz. Gertrud, T. des Postboten Wilhelm Gelbke. Richard, S. des Tischl. Alwin Blumenthal. Fritz, S. des Arb. Ferdin. Henke. Walter, S. des Schlossers Simon Hornung. Agnes, T. des Arb. Joh. Rzeznik. Kurt, S. des Maschinisten Theodor Dornstedt.

Todesfälle: Frieda, T. des Arb. Friedr. Günther, 3 M. 10 T. Erna, T. des Gelbg. Rich. Schröder, 7 M. Walter, S. des Staatsanw.-Assist. Friedrich Alicke, 6 M. 21 T. Erich, S. des Kesselschmieds Emil Mauer, 1 J. 4 M. 5 T.

Burg, 6. März.

Todesfall: Paul, S. des Arbeiters Martin Malluschke, 8 J. 11 M. 14 T.

Neuhaldensleben.

Geburt: 5. März: Werkführer J. Necesaneck eine Tochter.

Todesfall: 4. März: Ww. Dorothee Helmecke geb. Matthies, 74 J. 5 T.